



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wandertage in der Heimat

Frevert, Friedrich

Detmold, 1910

Abschnitt

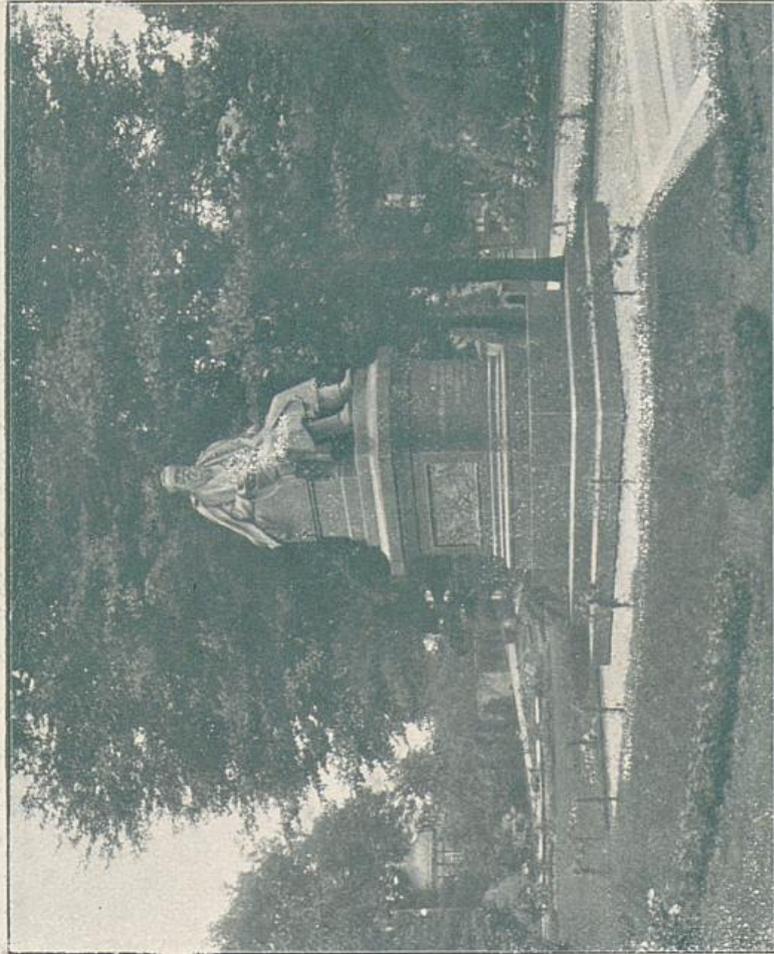
urn:nbn:de:hbz:466:1-12490

Zueignung.

Frühlingsahnen, Lenzeswehen,
Blätterrauschen tief im Walde,
Osterfreudig Auferstehen
All der Blumen auf der Halde,
Sonnenschein und Wanderlust
Hab' im Liede ich besungen.
Jeder Ton hat aus der Brust
Lebensfroh sich losgerungen.

Alles, was in stillen Stunden
Mir die Seele froh bewegt,
Alles, was mein Herz empfunden,
Hab' ich in ein Lied gelegt.
Um die kleinen Wanderlieder
Bind' ich meiner Liebe Band,
Und auf Deinen Altar nieder
Leg' ich sie, mein Heimatland.





Graf Ernst-Dentmal.

Geometrie

Heimkehr.

I.

Nun leuchten mir der Heimat Sterne,
Und in mein Herz fließt sanfte Ruh,
Es winken aus der blauen Ferne
Die Berge ihren Gruß mir zu.
Die Wälder rauschen wie vor Zeiten,
Die Aehre reißt im Sonnenstrahl,
Des Flusses Silberwellen gleiten
In alter Klarheit durch das Tal.

Gruß diesen stillen Weidetriften!
Gruß diesen Tälern, licht und grün!
Es rauschen in den Bergeslüften
Die alten Eichen, stolz und kühn.
Ein Turm, vom Morgenlicht umflossen,
Ragt in die blaue Luft hinein,
Dort liegt, von Bergen eingeschlossen,
Die Vaterstadt im Sonnenschein.

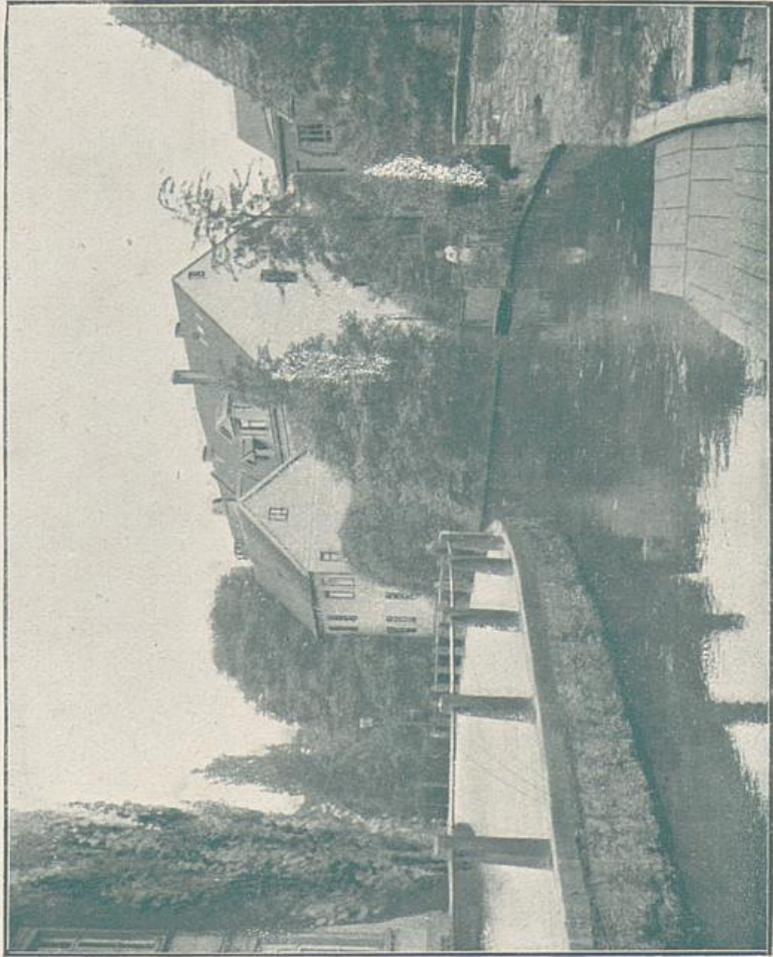
Noch steh'n am Tor die alten Bäume
Mit mächt'gen Kronen, stolz und frei,
Hier zogen gold'ne Zukunftsträume
Einst lockend meinem Geist vorbei.
Vom grauen Turme tönt hernieder
Der alten Glocke tiefer Klang,
Die alten Lieder hör' ich wieder,
Den lieben, frohen Kindersang.

Das ist der Straßen traute Enge,
Die einst der Knabe froh durchlief,
Wenn Kinderfest und Marktgepränge
Das kleine Herz zur Freude rief.
Die Giebelhäuser seh' ich ragen,
Das alte Rathaus, ernst und fest,
Am Dach, wie in den Kindertagen,
Bau'n noch die Schwalben Nest an Nest.

Und dort — im Schmuck der grünen Reben
Mein Vaterhaus! O trautes Dach,
Sei mir begrüßt! Hier floß mein Leben
Durch Blumen, wie ein heller Bach.
Aus diesen blanken Fensterscheiben
Blickt eine frohe Kinderzeit,
Mit ihrem unschuldsvollen Treiben
In seliger Verschollenheit.

Des Vaters Ernst, der Mutter Güte
Hielt stets mich in der treu'sten Hut,
Und ihres Kindes Jugendblüte
War ihres Lebens höchstes Gut. —
Zur Heimat fehr' ich aus der Ferne,
Erinnerung steigt hell herauf,
Es leuchten mir die alten Sterne,
Denn wahre Lieb' hört nimmer auf.

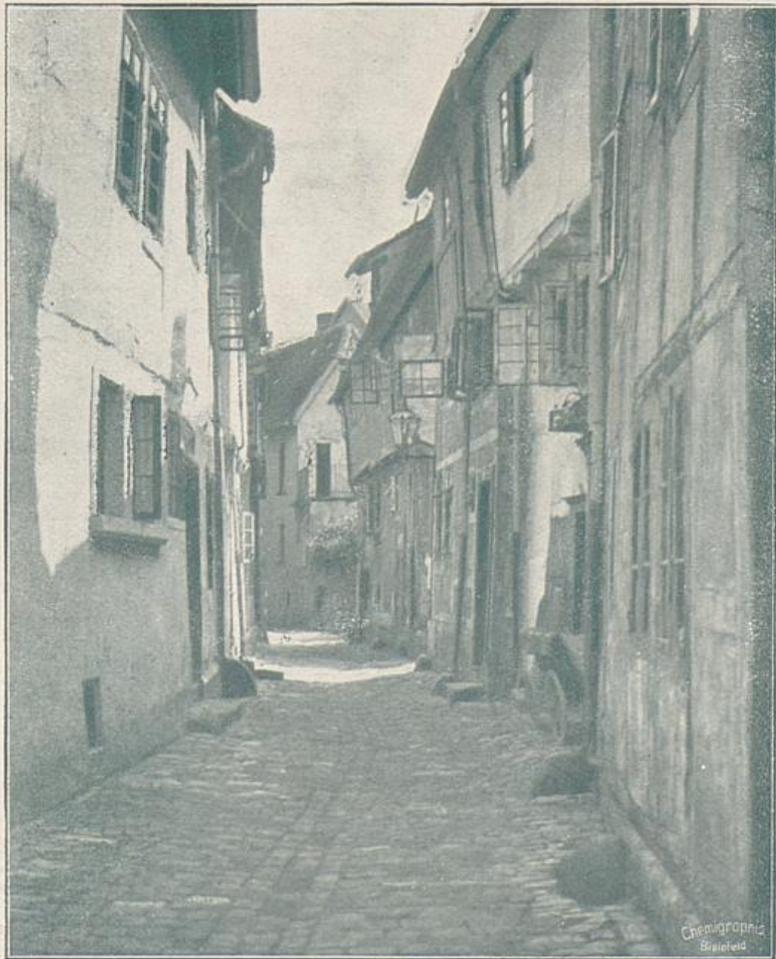




Der Kanal.



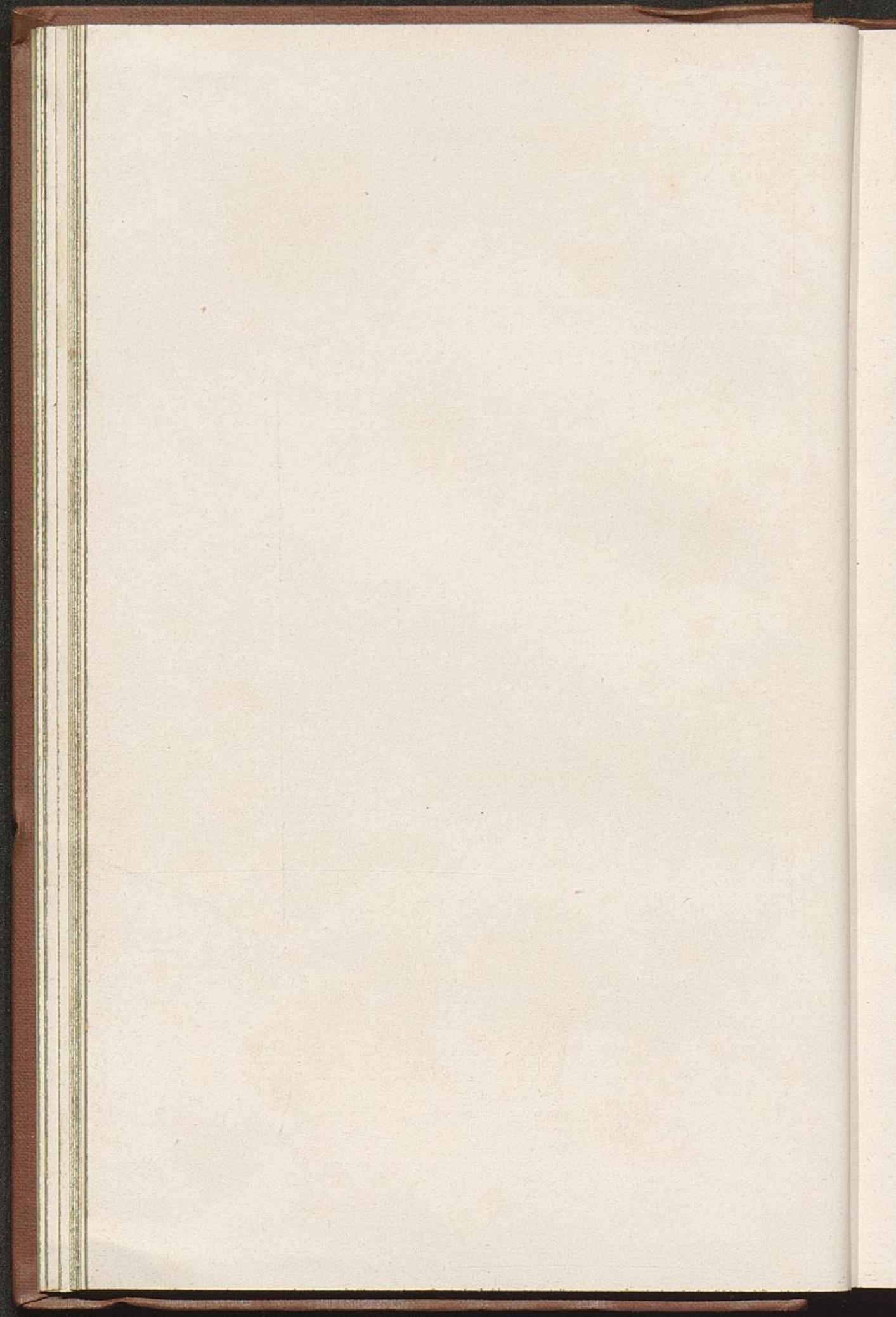
Wall.



• Alte Straße.



Schloß.



Theotmali.

Mel.: Im schwarzen Walfisch.

Am Werrefluß auf grüner Au
Da liegt eine prangende Stadt,
Die in dem ganzen Lippegau
Nicht ihresgleichen hat.

Schon manch Jahrhundert ward sie alt,
Doch blieb sie frisch und jung;
Ihr Herzblut wurde niemals kalt
Im Zeitenwandelschwung.

Ihr Rosenwappen blinkt noch klar
Auf einem blanken Schild,
Ihr „Hermann“ ragt noch immerdar
Als deutscher Treue Bild.

Sie schaut mit ihrer Türme Zier
Weit in das Land hinein;
Hier Saatengrün, dort Waldrevier
Im lichten Sonnenschein.

Du gute Stadt, blüh' immerdar
Und bleibe frisch und jung,
Und halte stets die Augen klar
Im Zeitenwandelschwung.*)

*) Nach einem Gedichte „Auf Bremen“.



Wanderlust im Teufoburger Walde.

Hinaus in die schöne Gotteswelt,
Hinaus in die duftige Ferne!
Wenn die Sonne erglänzet am Himmelszelt,
Wenn nächtlich erglänzen die Sterne,
 Wenn das Morgenlicht
 Durch das Laubwerk bricht,
Dann wandre, dann wandre ich gerne.

Hinaus in die schattige Einsamkeit,
Wo die Finken und Drosseln schlagen.
Die Seele wird froh und das Herz wird so weit,
Man kann es nicht singen und sagen,
 Wo die Blumen blühn
 Unterm Buchengrün
Und die Rosen blühn an den Hagen.

Hinaus in die Tale, so licht und so grün,
Hinaus in die sonnigen Lande,
Wo aus moosigen Felsen die Quellen sprühn
Und sprengen die fesselnde Bande,
 Wo der See erglänzt,
 Von Buchen umkränzt,
An der Berge schimmerndem Rande.

Hinaus ins Gebirg', wo die Berge fühn
Zum blauen Himmel aufsteigen,
Wo die Elfen durch Täler und Schluchten ziehn
Und halten den nächtlichen Reigen,
 Wenn der Vollmond ruht
 Auf des Bergquells Flut
Und die Stimmen des Waldes schweigen.



Morgenlicht.



Zwischen Kiefern.

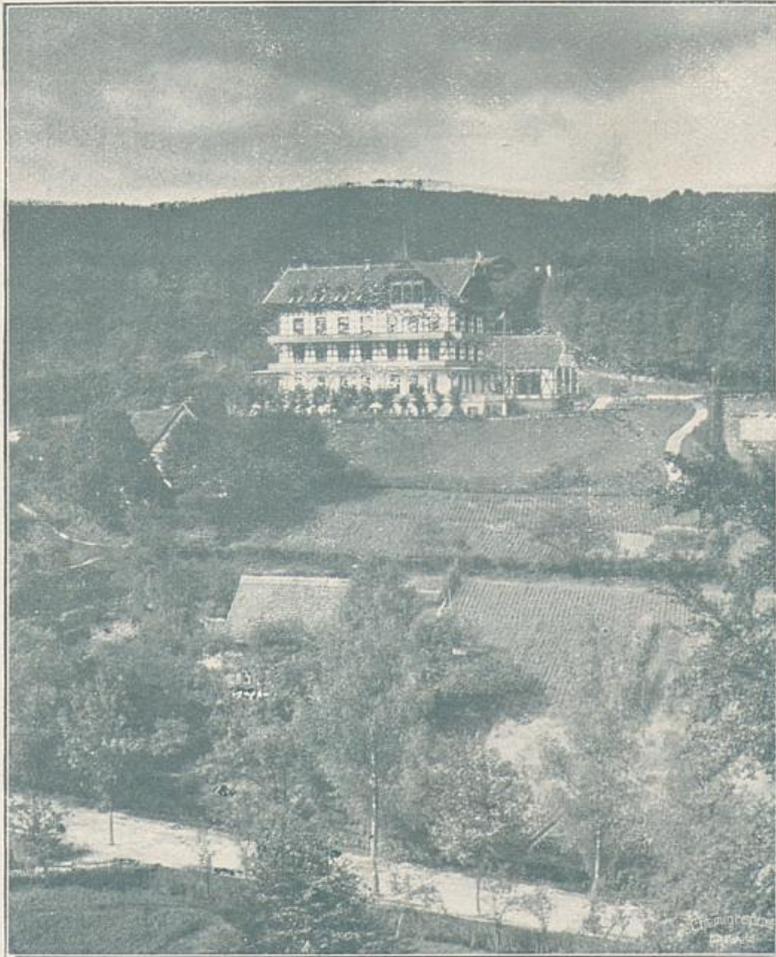
Hinaus, hinaus in die schöne Welt,
Hinaus in die duftige Ferne;
Wenn die Sonne erglänzet am Himmelszelt,
Wenn nächtlich erglänzen die Sterne,
Dann erklinget im Lied,
Was das Herz mir durchzieht,
Dann wandre, dann wandre ich gerne.



Am Berghange.

Hoch über mir des Berges Rand
Ragt in die blaue Luft hinein;
Tief unter mir liegt Stadt und Land
Im goldnen Sommersonnenschein.
Aus weiter Ferne winken mir
Die blauen Berge ihren Gruß,
Und in den Tälern dort und hier
Die Dörfer an der Berge Fuß.
Und um die Dörfer waltet weit
Die reiche Saat in goldner Flut;
Zur Ernte reift sie weit und breit
In sprüh'nder Sommersonnenglut.
Dazwischen liegt der Wald so kühl,
Er weiß von Hitze nichts und Staub,
Nur hin und wieder hüpfst im Spiel
Das Sonnenlicht durchs grüne Laub.

Ein leichter Nebelschleier liegt
Dort auf dem fernen Wiesental,
Und hoch im Blauen fliegt und wiegt
Die Lerche sich im Sonnenstrahl,
Sie steigt empor vom Mehrenfeld
Und jubelt in den lichten Höhn
Und jauchzt: Du liebe Gotteswelt,
Wie bist Du doch so schön, so schön! —
Dagegen ist mein Lied ein Hauch,
Verschwindend in der Lüfte Strom,
Zufrieden, wenn vom blüh'nden Strauch
Es tragen darf ein Duftatom. —



Johannaberg.

Die Sonne sinkt, der Himmel glüht,
Als stünde eine Welt in Brand;
Ein fernes Abendläuten zieht
So friedvoll über Stadt und Land;
Und friedvoll senkt auf Land und Stadt
Sich leis' die Dämmerung und Ruh. —
Mein liebes Heimatland, dies Blatt,
Es trage Lied und Gruß Dir zu.



Pfingstwanderung.

Nun grüß' dich Gott, du Zeit der Pfingsten,
Die alle Seelen froh bewegt,
Die auch im Herzen der Geringsten
Den Klang der Freude hell erregt.
Der Landmann schmückt nach alter Sitte
Sein kleines Haus mit grünem Reis,
Das Pfingstlaub rauscht vor jeder Hütte
Im sanften Maienwinde leis.

Nun grüß euch Gott, ihr Wandertage,
Nun grüß dich Gott, du schöne Welt,
Wenn wir bei Nachtigallenschlage
Zieh'n froh hinaus in Wald und Feld.
Wie wird das Auge hell und heiter,
Wie wird die Seele froh und weit!
Es grüßen uns die jungen Kräuter,
Die Blumen der Waldeinsamkeit.

Nun grüß euch Gott, ihr grünen Bäume,
Nun grüß dich Gott, du schöner Wald,
Wenn es durch deine weiten Räume
So tausendstimmig widerhallt.
Wir wandern durch die kühlen Schatten,
Durch's Laubwerk blitzt der Sonnenstrahl;
Nun grüß euch Gott, ihr grünen Matten,
Nun grüß dich Gott, du stilles Tal!



Junges Grün.

Ihr Vöglein in den blauen Lüften,
Ihr Sternlein hoch am Himmelszelt,
Ihr Blumen all in Wald und Tristen,
Ihr Saaten in dem weiten Feld:
Ihr laßt die Herzen höher schlagen,
Ihr füllt mit Freude jede Brust.
Nun grüß euch Gott, ihr schönen Tage,
Nun grüß dich Gott, du Maienlust.

Durch Dörfer wand're ich und durch Flecken,
Durch Wiesenrund, durch's Waldrevier,
Bis daß ich mit dem Wanderstecken
Im Maimond komm' vor Liebchens Tür.
Es bringt mein Lied ihr schnelle Kunde,
Hell klingt es durch das stille Tal:
Nun grüß dich Gott zu jeder Stunde,
Nun grüß dich Gott viel tausend Mal!



Am Hünenring.

Ein Stimmungsbild.

Die Sonne sinkt, der Berge Kuppen
Umfließt ihr letzter Strahlengruß.
Schon ruhn die dunkeln Tannengruppen
Im Schatten an der Berge Fuß.
Am Abhang über'm Heidekraute
Wiegt träumend sich ein Schmetterling,
Und mit geheimnisvollem Laute
Durchzieht der Wind den Hünenring.
Er säuselt um des Berges Rücken
Und singt dem Wald ein Schlummerlied,
Daß alle Blätter träumend nicken,
Wenn er die Grotenburg umzieht.
Hoch über grünen Buchenwipfeln
Die Abendwolken langsam ziehn
Der Ferne zu, wo über Gipfeln
Des Tages letzte Strahlen glühn.
Dort auf der Inselwiese steigen
Die Nebelschleier leis und sacht,
Als tanzten Elfen ihren Reigen
Im leichten Spiel der Sommernacht.
Still ist es rings, der Abendschatten
Senkt leise sich auf Wald und Tal,
Doch schon fliegt über Feld und Matten
Der erste lichte Mondenstrahl.
Nun funkelt hier und da im Blauen
Ein Stern in alter, lieber Pracht,
Es schreitet segnend durch die Auen
Die Trösterin der Welt, die Nacht.





Hünerring.

Das Hermannsdenkmal.

Das ist die Grotenburg! Ihr mächtig Haupt
ragt hoch empor in grüner Berge Kranze.
Die Felsenstirne, buchegrün umlaubt,
Erglänzt im lichten Sommersonnenglanze.
Die Winde raunen wie vor alter Zeit,
Als noch der Urwald rings die Täler deckte,
Und das Gebrüll des grimmen Bären weit
Das Echo an den Bergeswänden weckte.

Der Fichtenwald trotzt wider Stürme Wut,
Die alten Buchen, die am Abhang thronen,
Wie Heldenbilder voller Kraft und Mut,
Zum Himmel heben sie die breiten Kronen.
Wenn durch das Blättermeer der Sturmwind

zieht,

Dann klingt es wie ein Sang aus Vätertagen,
Wie Waffenklirr'n im Nibelungenlied,
Wie Schlachtenruf aus alten Heldenjagen.

Hier halte Rast! Auf diesem Felsengrund
Stand die Cheruskerburg im Sonnenscheine;
Hier sann einst Hermann, wie zum Völkerbund
Die deutschen Stämme alle er vereine.
Vor seinem Schwerte sank der Römer Schar,
Das Winfeld sah die bleichenden Gebeine,
Doch fiel er selbst, ein todeswunder Nar,
Zur Erde nieder in der Väter Haine.

Auf diesem Berge weilte Wittekind,
Die Grotenburg lag einsam und verlassen.
Ein neuer Glaube zog wie Morgenwind
Durch alle Höfe seiner alten Sassen.

Gesunken war der Sachsen Herrlichkeit,
Die alten Götter sah'n sie weichen, wanken,
Vom Westen her kam eine neue Zeit,
Ein neuer Gott und Sch'achtenruf der Franken.

Jahrhunderte verrauschten seit dem Tag,
Das Völkerleben ward ein rastlos Wandern,
Ein Wetterwehen zog dem andern nach,
Es folgte kämpfend ein Geschlecht dem andern.
Und wieder zog vom Westen es heran,
Die Blitze zückten aus der Wetterwolke,
Da kam der rechte Held, der rechte Mann
Und gab das Lösungswort dem deutschen Volke.

Erschienen war die neue, große Zeit,
Wie Sturmeswehen zog es durch die Lande
Wie Ein Mann zog das Volk hinaus zum Streit,
Ein Herz, Ein Sinn vom Fels zum Meeres-
strande.

Das Reich erstand. Ein hehres Heldenbild
Ward aufgerichtet an des Berges Rande,
Weit leuchtet es mit Schwert und Helm und
Schild
Als Siegeszeichen in die deutschen Lande.

Auf diesem Berge stand der Zollernheld
Und dachte sinnend längst vergang'ner Tage,
Zu seinen Füßen lag die weite Welt:
Die Weltgeschichte mißt mit rechter Wage.
Was wir gehofft, die Zeit hat es erfüllt,
Was wir errungen, wollen wir verfechten,
Des mahne uns dies hehre Heldenbild
Und Hermanns Schwert in der erhob'nen
Rechten.



Das Hermannsdenkmal.

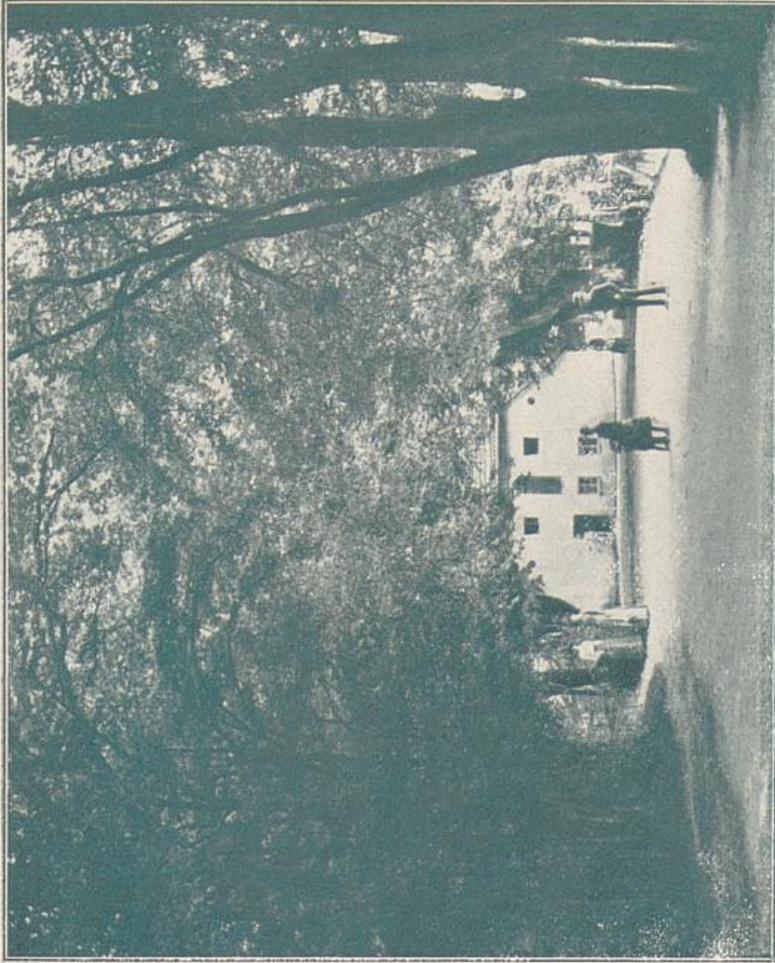
Ob wilde Wetter wehen um den Wald,
Ob um die Kuppen zucken fahle Blicke —
Gelassen steht die herrliche Gestalt
Und in die Wolken ragt des Schwertes Spitze. ---
Der Abend dämmert, heller Mondenschein
Liegt ruhevoll auf Wäldern und auf Saaten,
Ein frischer Nachtwind zieht um das Gestein
Und singt ein Lied von Hermanns Heldentaten.



Eine Postkarte aus dem Teutoburger Walde.

Meine besten Grüße sende
Heut' ich Dir aus wald'gem Tale,
Wo die Blicke hin ich wende,
Glänzt die Welt im Sonnenstrahle.
Hell im Sommerkleide grüßt mich
Meine alte Heimat wieder,
Und mein ganzes Herz erschließt sich,
Sehe ich die Täler wieder,
Die im Schatten grüner Buchen
Weit sich in die Ferne breiten,
Kann die Stätten ich besuchen
Voll Erinnerung alter Zeiten.

Hab' die Grotenburg erstiegen
Und das Denkmal auf der Spitze.
Sonn'ge Landschaft sah ich liegen
Ruhevoll vom schatt'gen Sitze.
In den Tälern reiche Felder,
Blüh'nde Dörfer, grüne Tristen,
Stille Höfe, dichte Wälder,
Verchenjubil in den Lüften.
Wie im Wind die Saaten wallen
Tief zu Füßen mir in „Schlinge“!
Wie das Licht durch Buchenhallen
Blickt am alten Hünenringe!



Obere Mühle.



Wasserfall.

Abend wards, das Dämmerdunkel
Senfte sich auf Wald und Matten,
Doch der Sterne Lichtgefunkel
Milderte den Abendschatten.
Durch die altvertraute „Schanze“
Wandert' ich zum „Neuen Krüge“,
Wo in lieber Freunde Kranze
Mir die Zeit verging im Fluge. —
Weiße Wolken hoch im Blauen,
Hingeweht wie lust'ge Schemen,
Traget über weiten Auen
Meinen Wandergruß nach Bremen.

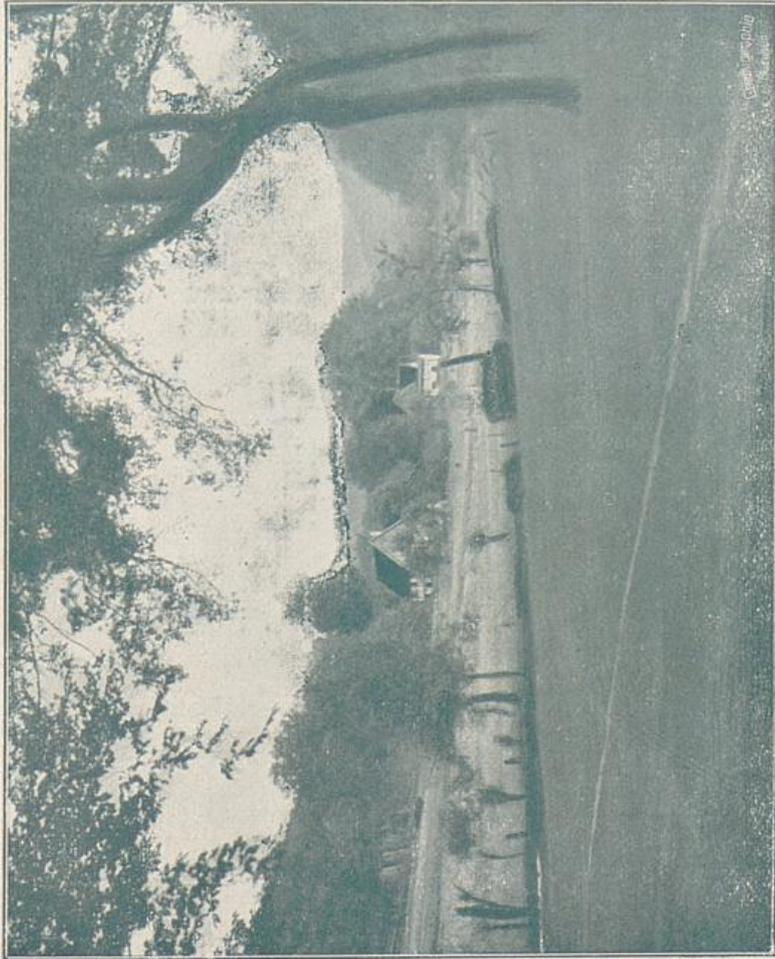


Das Heidental.

Sei mir begrüßt, mein Heidental,
Im Frühling, wenn die Knospen springen,
Und in den Gründen allzumal
Die Keime auf zum Licht sich ringen.
Der Frühlingswind braust durch den Wald,
Daß sich die alten Kronen neigen,
Und tausendstimmig wiederhallt
Der Vögel Lied von allen Zweigen.
Dann bist du schön, mein Heidental!

Sei mir begrüßt, mein Heidental!
Im Sommer gibst du kühlen Schatten,
Nur hin und wieder blüht ein Strahl
Des Sonnenlichts auf grüne Matten.
Die Glöckchen an des Berges Rand,
Sie nicken leicht im Sommerhauche,
Die wilde Ros' am Waldesrand
Schwankt duftend auf dem grünen Strauche.
Dann bist du schön, mein Heidental.

Sei mir begrüßt, mein Heidental,
Im Herbst, wenn sich die Blätter färben.
Sie schmücken sich zum letzten Mal
Mit bunten Farben, eh' sie sterben.
Bald werden sie der Winde Spiel,
Ihr Rauschen klingt wie Trauerkunde,
Ein Nebelschleier, weiß und kühl
Liegt auf dem stillen Wiesengrunde.
Dann bist du schön, mein Heidental.



Im Heidental.

Sei mir begrüßt, mein Heidental,
Im hellen Winter Sonnenglanze,
Hoch über dir das Heldenmal,
Die Berge rings im Silberfranze.
Nun liegst du still und eingeschneit —
Welch ein Gefunkel, welch Geflimmer!
In stiller Wintereinsamkeit
Träumst du von neuem Frühlingschimmer.
Dann bist du schön, mein Heidental.



Waldesfinder.

1. Schneeglöckchen.

Zeitig erscheinst du uns und weiß sind die
glockigen Blüten,
Weiß wie der Schnee, der noch jetzt rings alle
Schluchten bedeckt.
Aber die Stiele sind grün und grün sind die
länglichen Blätter,
Und im Glöckchen das Grün ahnt schon den
kommenden Lenz.

2. Busch und Winde.

Weithin zieht sich der Busch mit dem endlosen
Meere von Blättern.
Blühende Winden allein ragen aus wallen-
dem Grün.
Selten nur stört hier die Ruh das Geräusch
eines menschlichen Schrittes,
Raschelnd durchs dichte Gebüsch bricht nur das
flüchtige Wild.
Sicher bauen ihr Nest im Dickicht gefiederte
Sänger,
Leise rauschet im Wind Wiegengesänge der
Busch.
Unten im schattigen Grund, den grünende Moose
bekleiden,
Wurzelt die Winde, doch steigt fröhlich und
schnell sie empor,
Wiegt über rauschendem Laub in der Sonne die
blühende Krone,
Farbige Falter allein küssen den schim-
mernden Kelch.

3. Die Hagerose.

Liebliche Rose des Hag's, im Schwarzdorn und
Haselgesträuche,
Mitten im dichten Gebüsch siehst dich der Wan-
derer nicht.
Dennoch entfaltest du hier in der Einsamkeit
lieblichen Schimmer,
Fern vom betretenen Weg blühst du für dich
und den Wald.

Der Schwarzdorn.

Gern am betretenen Weg und am Rande des
schattigen Waldes
Wurzelt der rauhe Gesell, Schwarzdorn mit
scharfem Geäst.
Blattlos steht er allein in der Mitte der grü-
nenden Brüder,
Aber der gütige Lenz deckt ihn mit Blüten-
schnee zu.
Ueber und über erglänzt in schneeiger Weiße der
Schwarzdorn,
Freudig betrachten am Weg Wanderer den
blühenden Strauch.

5. Die Walderdbeere.

Heimlich am sonnigen Stein zwischen nickenden
Halmen und Gräsern
Winkt uns mit grünendem Blatt freundlich
der Erdbeerstrauch zu.
Aus dem heiteren Grün der Blätter und frie-
henden Ranken

Schimmert der zierliche Kelch schneeiger Blü-
ten hervor.
Fällt dann der blühende Stern vor der Hitze des
Sommers zu Boden,
Lockt dich mit glänzendem Rot freundlich die
saftige Frucht.
Gerne labt sie des Dorfs pausbäckige Knaben
und Mädchen,
Labt den Wanderer gern, wenn er zu suchen
versteht.

Wie uns die Erdbeer' erfreut in der Jugend
durch grünende Schönheit,
Dann durch den schimmernden Kelch; dann
durch die labende Frucht:
Also erfreue auch du in der Jugend durch frische
Gesundheit,
Reinen und kindlichen Sinn, schön wie die
Blüte des Strauchs.
Aber vor allem sei gerne bereit, dem Nächsten zu
dienen,
Nicht durch Worte allein, sondern durch nütz-
liche Tat.

6. Die Eiche.

Herrliche Eiche im Tal mit den himmelanstreben-
den Nesten!
Viele Jahrhunderte sah'n diesen gewaltigen
Stamm.
Brausend umtoft sie der Sturm und es knarren
die knorrigen Nester,
Aber sie trotzt dem Orkan, trotzt selbst dem zün-
denden Blitz.



Tannenwald.

Sieh, den rissigen Stamm bekleiden die Ranken
des Efeus,
Decken das finstere Braun zierlich mit fröh-
lichem Grün.
Glänzende Käfer durchziehen gar eilig die grü-
nende Wildnis,
Ameisen, bräunlich und schwarz, kommen auf
kurzen Besuch.
Ruhe und Schatten gewährt die Krone den Vö-
geln des Waldes,
Unten in's schwellende Moos legt gern der
Wandrer sein Haupt.

7. Die Tanne.

Wo die Kuppen der Berge zum blauen Himmel
aufragen,
Wurzelt die Tanne und wiegt hoch in den Lüf-
ten ihr Haupt.
Tief in verborgene Spalten versenkt sie die har-
zige Wurzel,
Wehende Wolken umziehn flatternd ihr grünes
Gewand.
Hoch überragend die finsternen Schluchten und
schattigen Täler,
Schaut sie von einsamer Höh' weit in das sonnige
Land.
Wenn schon die Dämmerung deckt die Wälder
am Fuße der Berge,
Spielt noch das Sonnenlicht hell ihr um das grü-
nende Haupt.

8. Die Buche.

Sei mir, Buche, begrüßt, du Spenderin fühlenden Schattens,
Wenn rings Felder und Au'n Schwüle des Sommers bedeckt.
Rieselnde Quellen umziehn die Wurzeln und eilen zu Tale,
Waldesträuter erblühn duftend am rauschenden Quell.
Doch du hebst mit den Brüdern empor die gewaltige Krone,
Und so gleicht ihr dem Dom, der uns mit Ehrfurcht erfüllt.



Vorfrühling.

Mel.: Am Brunnen vor dem Tore.

Schon funkelt auf den Zweigen
Der erste Sonnenstrahl,
Am Waldesrande zeigen
Sich Knospen ohne Zahl.
Noch liegen sie verschlossen
Im braunen Winterschrein,
Bald werden lichtumflossen
Sie Frühlingsboten sein.

Wo sind die weißen Flöckchen?
Es tropft von Busch und Baum.
Die Sonne küßt die Glöckchen
Aus langem Wintertraum.
Durch Berg und Tal und Gründe
Kauscht Frühlingssturmeswehn,
Daß es der Welt verkünde:
Bald wirst du neu erstehn.

Das Vöglein auf dem Aste
Singt helle Melodien:
Der Winter geht zu Raste,
Der Wald wird wieder grün.
Das klopft wie eine Mahnung
Auch an die Menschenbrust,
Das klingt wie eine Ahnung
Von neuer Werdelust.

Da wird wie Blatt und Blüte
Am jungen Lenzestag
Im innersten Gemüte
Ein Klang des Frühlings wach.
Er möchte auf sich schwingen
Voll Lenzbegeisterung.
Laß klingen denn, laß klingen,
Das Herz wird wieder jung.





Erlen am Bache.



Waldbach.

Frühlingsfeier.

Es kam mit leisen Schwingen
Der Frühling über Nacht.
O, welch ein Singen und Klingen
Ist plötzlich aufgewacht!
Die weißen Wolken fliegen
Dahin in lichten Zügen,
Die schwanken Zweige wiegen
Im Morgenwind sich sacht.

Die Sonnenstrahlen ziehen
Ein Goldnetz um das Tal,
Die hellen Quellen sprühen
Wie Wein im Goldpokal.
O, liches Auserstehen
In Busch und Tal und Höhen!
Sei, lindes Frühlingswehen,
Begrüßt viel tausendmal.

Wohl möcht ich gern dir weben
Ein goldnes Frühlingslied,
Im Sange wiedergeben,
Was draußen sprüht und blüht.
Doch könnt ich nur in blaffen,
Farblosen Klang dich fassen,
Drum will ich's ruhen lassen
Im innersten Gemüt.



Ostern.

Osterfeuer, Osterfeuer
Flammt empor auf allen Höh'n,
Wenn die Täler rings in neuer
Frühlingschönheit aufersteh'n.
Welch Geflacker, welch Geflimmer
Auf der Berge langen Reih'n!
Werft auch einen Freudenschimmer
In das Menschenherz hinein,
Daß es osterfroh erwache,
Daß ein Strom des Lebens quillt,
Daß die Liebe sich entfache
Und das Sehnen sei gestillt.

Ostersonne, Ostersonne
Leuchte über Wald und Feld,
Wenn von neuer Lebenswonne
Alle Knospen sind geschwellt.
Von dem Grabe fiel das Siegel,
Weggewälzt ist schon der Stein,
Und in schön'rer Zukunft Spiegel
Schaun wir frohbeglückt hinein.
Hell erglänzt der Ostermorgen,
Das Geheimnis ward enthüllt,
Mit dem Dunkel fliehn die Sorgen,
Die das bange Herz erfüllt.

Osterglocken, Osterglocken,
Klinget voll und tief und weich,
Wenn die ersten Blütenflocken



Øjern!

Schneeig schimmern am Gezweig.
Aus der Straßen kalter Enge,
Aus dem dunklen Winterhaus
Rufen eure Feierklänge
Alle, alle nun heraus.
Dunkle Winterwolken schwanden
Und der Himmel lächelt mild.
Auferstanden, auferstanden!
Die Verheißung ist erfüllt.



Pfingsten im Teutoburger Wald.

Mel.: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen.

Pfingsten ist es und aufs neue
Wandre ich durch Wald und Feld,
Ueber mir in heitrer Bläue
Lichtgewölk am Himmelszelt.
Im Gebirg am Bergeshange
Ruh ich aus auf weichem Moos,
Preise laut im Liederklange
Wanderlust und Wanderlos.

Denn mit tausendfachen Zungen
Spricht zu mir des Waldes Mund:
Was die Nachtigall gesungen
Hör ich vogelsprachekund.
Bachgeplätscher, Tannensaufen,
Buchenschatten, Waldesruh,
Blumenduft und Windesbrausen
Raunen mir ein Märchen zu.

Bunte Waldesblumen schwanken
Traumhaft dort im Sonnenschein,
Und des Efeus grüne Ranken
Ueberziehn den grauen Stein.
Schillernd bunte Falter schweben
Durch die Zweige, neubelaubt,
Und die Sonnenstrahlen weben
Goldne Lichter um mein Haupt.



Waldfrieden.

Wo herab vom Bergesgipfel
Steil sich senkt die Felsenwand,
Schauen krause Buchenwipfel
Weit ins maiengrüne Land.
Rings im Sonnenlichte ragen
Festlich die bekränzten Höhn,
Leise klingt vom Wind getragen
Ferner Glocken Festgetön.

Was sie singen, was sie sagen?
„Geist der Pfingsten, komm herbei,
Mach in diesen Maientagen
Alle Herzen froh und frei!“ —
Ueber mir im Wald verhallt es,
Wie vom Morgenwind verweht,
Und durch meine Seele wallt es,
Wie ein innig Pfingstgebet.



Am Maitag.

I.

Das Sonnenlicht spielt um den grünen Hain
Am Maitag, du Liebe, du Holde.
Da glänzt uns das Leben wie alter Wein,
Wie Wein im Becher von Golde.
Heut send ich ein kleines Lied zu dir
Ueber Täler und sonnige Gipfel,
Es fliegt durch das weite Waldrevier,
Es fliegt über wehende Wipfel.

Es hält an der freundlichen Schwelle Rast,
Es klingt durch die nickenden Ranken,
Wo du oft geträumt und gelächelt hast
In seligen Liebesgedanken.
Es singt dir von wehendem Lenzeschein,
Von schwellenden Knospen und Trieben.
Es schlüpft dir verstohlen in's Herz hinein
Und singt dir von Lieben, von Lieben.

II.

Nun läßt es mich nicht mehr zu Haus
In der wonnigen Maienzeit,
Frühmorgens zieh' ich schon hinaus
In die blühende Herrlichkeit,
Da grüßt mich frisch der Morgenwind,
Der Wanderbursch, er säufelt lind
In der wonnigen Maienzeit.



Blauer Steg.

D, laßt das leidige Sorgen sein
Am wonnigen Maientag.
Seht den blitzenden Sonnenschein
Und den blühenden Hag.
Die Blumen nicken so lieb und hold,
Die Quellen funkeln wie flüssiges Gold
Am wonnigen Maientag.

Mir scheint die Sonne ins Herz hinein
In wonniger Maienlust.
Wie klingt es und singt es im grünen Hain
Und tief in der Menschenbrust.
O du Lerchengesang, o du Schwalbenlied,
O Subelton, der mein Herz durchzieht
In wonniger Maienlust.



Der Donoper Teich.

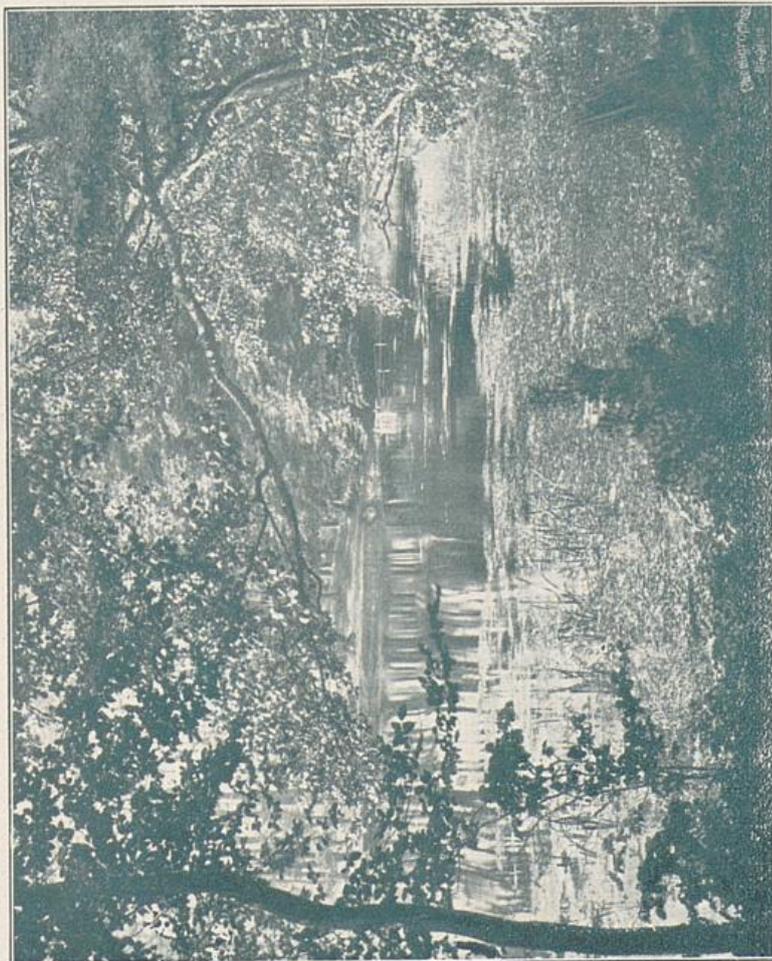
Mel.: Brüder, reicht die Hand zum Bunde.

Zwischen waldbefränzten Hügeln
Glänzt ein Teich, die Bäume spiegeln
Sich in seiner dunkeln Flut.
Dämmernd liegt der Waldesschatten
Auf den Wellen, auf den Matten.
Halte Rast, da ruht sich's gut.

Leise rauschen rings die Bäume,
Und des Waldes Märchenträume
Trägt der Windhauch zu dir her.
Nachtigallen hörst du klagen —
Wie ein Lied aus Kindertagen
Klingt es durch das Blättermeer.

Tief im Grunde über Kiesel
Stürzt mit rauschendem Geriesel
In das Tal der schnelle Bach.
Bunte Waldesblumen lauschen
Seinem Raunen, Rieseln, Rauschen,
Schau'n dem Schaum der Wellen nach.

Mit den Kelchen, rot und golden,
Neigen sich die Blütendolden
Nieder zu dem stillen See.
Goldbeschwingte Käfer brummen,
Bienen hin und wieder summen,
Ruhig äßt das scheue Reh.

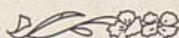


Der Donoper Teich.

Alles still! Ein Tannenzapfen
Fällt herab auf Rotwildstapfen.
Helle Sonnenlichter sprühn
Zuckend über knorrig feste,
Altersgraue Eichenäste
Und durch Tannen schlank und kühn.

Alles still! Nur fern und leise
Hörst du klingen eine Weise,
Froher Burschen Wandersang.
Weckt, ihr freundlichen Gesänge,
Mir im Herzen frohe Klänge,
Zieht das grüne Tal entlang.

Grüßt des Teiches hellen Spiegel,
Grüßt die waldbekränzten Hügel
Und den Bach, der talwärts schäumt.
Grüßt den Wald und seinen Schatten
Grüßt die Halden und die Matten,
Grüßt den Wanderer, der hier träumt.



Waldgesang.

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten,
Bis das letzte Lied verhallt.

Also klang's durch Buchenschatten
In der frühen Morgenstund',
Stille war's noch auf den Matten
Stille war's im Waldesgrund.
Als des Liedes Ton verhallt,
Drückten wir uns warm die Hände:
Wollen halten bis an's Ende,
Was wir still gelobt im Wald.

Treue Liebe ohne Wanken,
Treue Freundschaft bis zum Tod,
Fromme, heilige Gedanken,
Festen Mut in jeder Not,
Freiheit und Gerechtigkeit,
Brudersinn und Einigkeit
Soll'n in unsrer Mitte walten:
Wollen's draußen ehrlich halten.

Glauben wollen wir, daß Wahrheit
Siegreich schreitet durch die Welt,
Hoffen, daß einst ew'ge Klarheit,
Was hier dunkel ist, erhellt.
Uns're Lieb' soll nie erkalten,
Und mit festem Gottvertrau'n
Woll'n wir in die Zukunft schau'n,
Ewig bleiben treu die Alten.



Eichen im Heidental.

Wir geloben es auf's neue:
Daß wir wollen deutschen Sang,
Deutsches Land und deutsche Treue
Lieben unser Leben lang.
Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten,
Bis das letzte Lied verhallt.



Der alte Förster.

Der Alte sitzt am Fenster im stillen Försterhaus,
Schaut in die kühlen Schatten des Buchenwalds
hinaus.

Sein Haar ist weiß geworden, sein Arm ist welk
und matt,

All' seine Lieben fanden die letzte Ruhestatt.
Nur eins ist ihm geblieben, das ist der grüne
Wald,

Der war seit Kindertagen sein liebster Aufenthalt.
Der Alte spricht mit Lächeln: O Wald und grü-
nes Tal,

Ich grüße dich, ich grüße dich viele tausend mal!

Wenn neue Frühlingshoffnung in alle Herzen
zieht,

Und in die rauhen Berge der kalte Winter flieht,
Wenn lichte Sonnenstrahlen um Wald und
Hügel ziehn,

Und blaue Blumenaugen im Wiesengrund er-
blühn,

Wenn von den grünen Zweigen das Lied der
Vögel schallt,

Dann wandert still der Alte durch seinen lieben
Wald.

Er spricht mit sanftem Lächeln: O Wald und
grünes Tal,

Ich grüße dich, ich grüße dich wohl zum letzten
Mal.



Waldhaus beim Kreuzweg.

Im Wald ist er gestorben, in stiller Abendstund',
Im Wald ist er begraben, im kühlen Waldes-
grund.

Durch grüne Blätter spielet der lichte Sonnen-
schein,

Und Farrenkräuter schließen den kleinen Hü-
gel ein.

Auf seinem Grabe blühet der blaue Ehrenpreis,
Zu seinem Haupte rauschen die alten Bäume leis.
Vom Morgenwind getragen klingt es durchs
grüne Tal:

Wir grüßen dich, wir grüßen dich viele tausend
Mal!



Herbstlied.

Zieht nicht um die Herbsteszeit
Durch den Wald ein Beben?
Bald wird seine Herrlichkeit
Und sein grünes Leben,
Seine ganze holde Pracht
Mit dem Duft der Sommernacht
Wieder uns entschweben.

Stille wird's in Feld und Au,
Alle Vöglein schweigen,
Alle Blumen, weiß und blau,
Welk die Köpfschen neigen.
Bunte Blätter, gelb und rot,
Sinken in den kalten Tod
Nieder von den Zweigen.

All ihr grünes Sommerlaub
Lassen Eich' und Linde,
Nieder fällt es in den Staub,
Weggerafft vom Winde.
Lebensmüde, lebensfatt
Sinkt es auf die Ruhestatt,
Gleich dem Blumenkinde.

Wolken ziehn durch's Luftrevier
Hin wie dunkle Schemen.
Von des Waldes Duft und Zier
Laßt uns Abschied nehmen.
Poche nur, du warmes Herz,
Ewig neu der alte Schmerz!
Scheiden das bringt Grämen.



Waldmeister.

Waldmeister her! Der goldne Wein
Fließt perlend in die runde Schale.
Ha, wie der milde Feuerschein
Des Maitranks funkelt im Pokale.
Den Becher füll ich bis zum Rand,
Ich trink ihn aus in tiefen Zügen —
Nun will ich in der Träume Land
Mit diesem Dufte selig fliegen.

Waldmeister! Ist mein Haus auch klein,
Doch ist's von Reben übersponnen,
Und durch die Fenster, klar und rein,
Blickt rein und klar das Licht der Sonnen.
Vor meinem Haus der Lindenbaum,
Er breitet mächtig seine Nester
Und mitten in dem grünen Raum,
Da schaut ein Vöglein aus dem Neste.

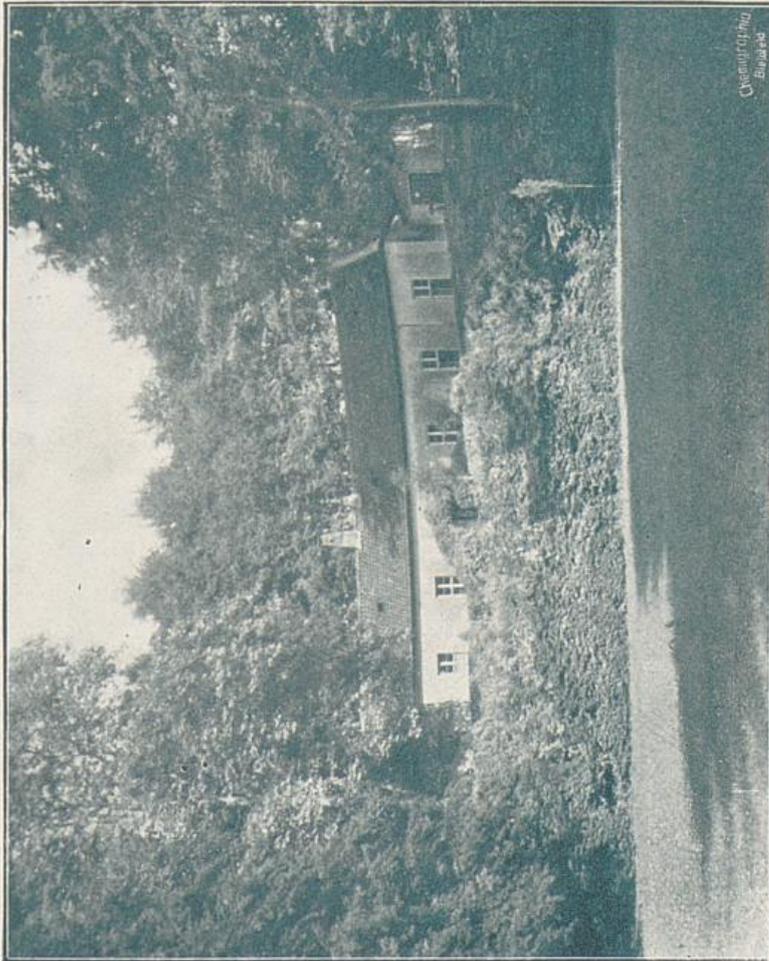
Waldmeister! Und ein Weib ist mein,
Holdselig in der Jugend Prangen.
Sieh nur der Locken goldnen Schein,
Die Grübchen in den roten Wangen.
Dort steht sie unterm Lindenbaum
Wie träumend hingelehnt am Stamme,
Ihr Blick fliegt zu der Wolke Saum,
Die fern erglüht in lichter Flamme.

Waldmeister! Vor ihr spielt mein Kind,
Wie glühn die kleinen, holden Wangen!
Als Ritter ist er, kühngesinnt,
Auf Abenteuer ausgegangen.
Mit seinem Schwerte schlug er wild
Den Riesen und den Lindwurm nieder,
Als Sieger kehrt er stolz und mild
Zur Burg und zu der Mutter wieder.

Waldmeister! In die Ferne weit
Schau ich vom Fenster in die Lande,
Der Täler grüne Herrlichkeit
Bis zu der Berge blauem Rande.
Ruht Mondenschein und Sternenlicht
Auf meiner Linde Blätterwildnis,
Dann wird mein Denken ein Gedicht
Und was ich schau, im Lied zum Bildnis.

Waldmeister! Haus und Weib und Kind —
Was brauch ich mehr, um froh zu singen!
Durch Lindenzweige zieht gelind
Der Frühlingswind mit leisem Klingen. —
— Leer ist die Schale! — Laut und hell
Ertönt vom Baum der Ruf des Finken:
Wach auf, einsamer Junggesell!
Was soll dein Träumen und dein Trinken!





Krumme Haus.

Gedichte

eines alten Schulmeisters von R. Cruel, Detmold.

Der Abend war so lind und lau,
Ein sanfter Wind mit leisem Hauche
Zog durch die frühlingstrunk'ne Au
Und Blüten fielen von dem Strauche.
Still ging ich durch den Buchenhag
Des Abends, eh' die Sonne sank,
Da hörte ich der Drossel Schlag,
Der weithin durch das Tal erklang.
Nicht fragt der frohe Liedermund,
Ob auch der Wanderer steht und lauscht,
Er singt in stiller Abendstund'
Von grünem Buchenlaub umrauscht.

Tief in des Waldes Blätternacht
Hat mich vom schlanken Rosenstrauche
Ein rotes Röslein angelacht,
Bewegt vom leisen Windeshauche.
Inmitten der Waldeinsamkeit,
Umspielt von warmer Sommerluft,
Da legt es an sein schönst Geschmeid
Und blüht und spendet süßen Duft.
Nicht fragt das holde Rosenkind,
Ob auch ein Auge es erschaut,
Es blüht und wächst im Sommerwind
Zum Himmel auf, der lieblich blaut.

Einst ruhte ich auf grünem Rain
Fern unter einem alten Baume,
Nichts regte sich, der weite Hain
Lag wie in einem Märchentraume.
Auf einmal rauscht's! Wohin? woher?
Ich weiß es nicht, zur Ferne zog's,
Hoch über mir im Blättermeer,
Wie Waldesträume talwärts flog's.
Nicht fragt der grüne Buchenhain,
Ob sich ein Herz darüber freut,
Er rauscht und braust im Sonnenschein
Für sich und für die Einsamkeit. —

Wie Vogelsang im stillen Hain
Im Dämmerlicht auf grüner Halde,
Wie Rosenglut im Sonnenschein,
Wie Blätterrauschen tief im Walde —
So sprach zu mir Dein Sang, Dein Lied,
Mein Herz umspielend, wie ein Traum,
In stiller Einsamkeit erblüht
Und rein, wie weißer Wellenschaum. —
Heut ist ein Sonntagnachmittag,
Da schrieb ich dieses Lied für Dich,
Es ist kein Nachtigallenschlag,
Doch dankt es Dir herzlichlich.





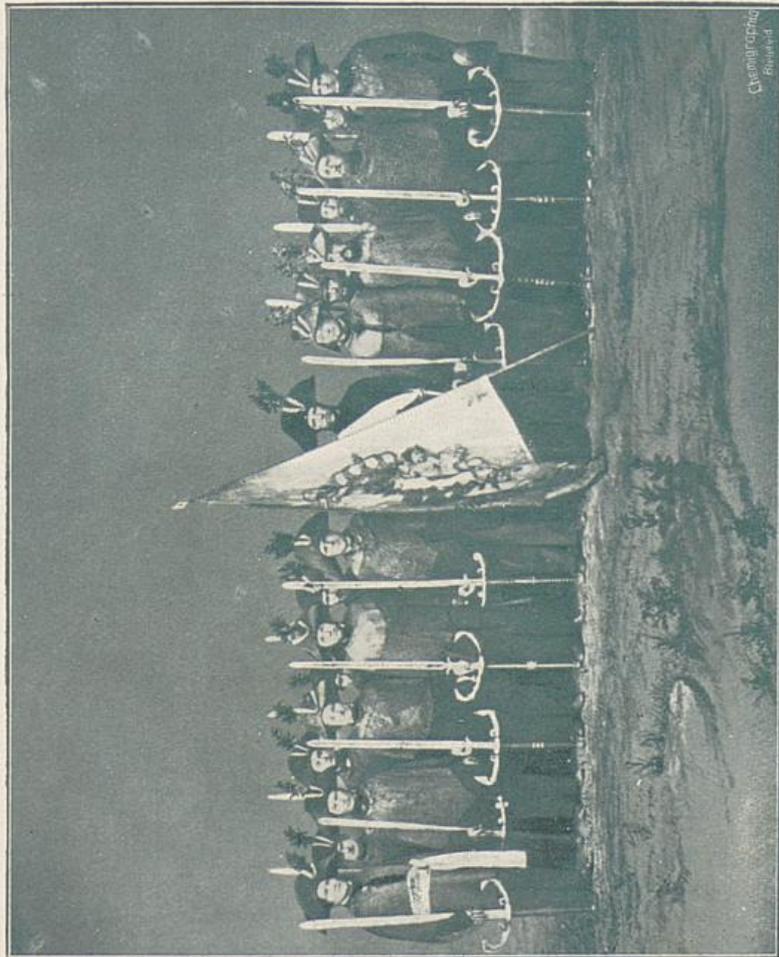
Waldeinsamkeit.

Keine Sage.

Nach langem Wandertage
Kam abends ich nach Horn,
Wo ich durch eine Frage
Weckt eines Mannes Zorn.
Im Wirtshaus in der Nische
Labt' uns das kühle Bier.
Es saßen an dem Tische
Der wackern Bürger vier.
Sie sprachen von alten Zeiten,
Von Teuerung, Korn und Brot,
Von ihrer Väter Streiten
Zu Zeiten bitt'rer Not,
Wie sie die Feinde trafen
In heißer Männerschlacht,
Wie sie den edlen Grafen
Befreit zurückgebracht.
Da fiel ich mit der Frage
In ihre Rede ein:
Wie mag doch diese Sage,
Ihr Herrn, entstanden sein?
Auf stand von seinem Sitze
Ein wack'rer Bürgersmann,
Mit seiner Augen Blicke
Schaut er den Frager an
Und sprach: „In diesen Landen
Weiß jedes Kind es gut,
Die Sage ist entstanden
Aus uns'rer Väter Blut!
Und käm in unsern Tagen

Der Herr in gleiche Not,
Wir wären ohne Zagen
Getreu bis in den Tod!“
Da stand von meinem Sitze
Ich auf mit frohem Mut,
Mit hellem Augenblicke
Sprach ich: „Das Wort ist gut.
Verzeiht mir meine Frage,
Es sei dem, wie ihm sei,
Doch weiß ich, keine Sage
Ist Hornsche Bürgertreu.“





Chemnitz
Phot. d.

Schlachtschwertierer (Horn)

Die Externsteine.

O Wanderlust im buchengrünen Tal,
Wenn in der Sommerluft die Bäume rauschen,
Der Waldbach blitzt im hellen Sonnenstrahl,
Und Viedergrüße all' die Vöglein tauschen.
Es wölben sich im kühlen Wiggengrund
Zum Dome über mir die grünen Bäume.
Wie kirchenstill! In dieser Abendstund'
Umrauschen mich des Waldes Märchenträume.

Den Berg hinan! Tief unter mir im Tal
Erglänzen hell im Abendsonnenscheine,
Aus Väterzeit ein altehrwürdig Mal,
Am stillen See die grauen Externsteine.
Die Waldesblumen blüh'n am steilen Hang
Und nicken traumhaft in die Tiefe nieder,
Als lauschten sie auf alten Märchensang,
Auf alte, längst verklung'ne Heldenlieder.

Ein frischer Lufthauch weht mir um das Haupt,
Der Geist der Berge küßt mir Stirn und Wange,
Es grüßen aus dem Busche, dichtbelaubt,
Die Amseln mich mit ihrem Viederklange.
Ich schaue, hingestreck't in's weiche Moos,
Hinunter auf die altersgrauen Steine.
Sie teilen nicht der Menschen wechselnd Los,
Sie stehen fest, umrauscht vom deutschen Haine.

Wie ragen sie so stolz und hoch empor,
Umgeben von der Berge grünem Kranze.
Aus weiter Ferne grüßt Westfalens Tor

Und rings die Welt im Sommer Sonnenglanze.
Hoch über ihnen zieht der Wolken Schar
In wechselnden Gebilden in die Ferne,
Doch diese Felsen steh'n unwandelbar,
Und über ihnen glänzen ew'ge Sterne.

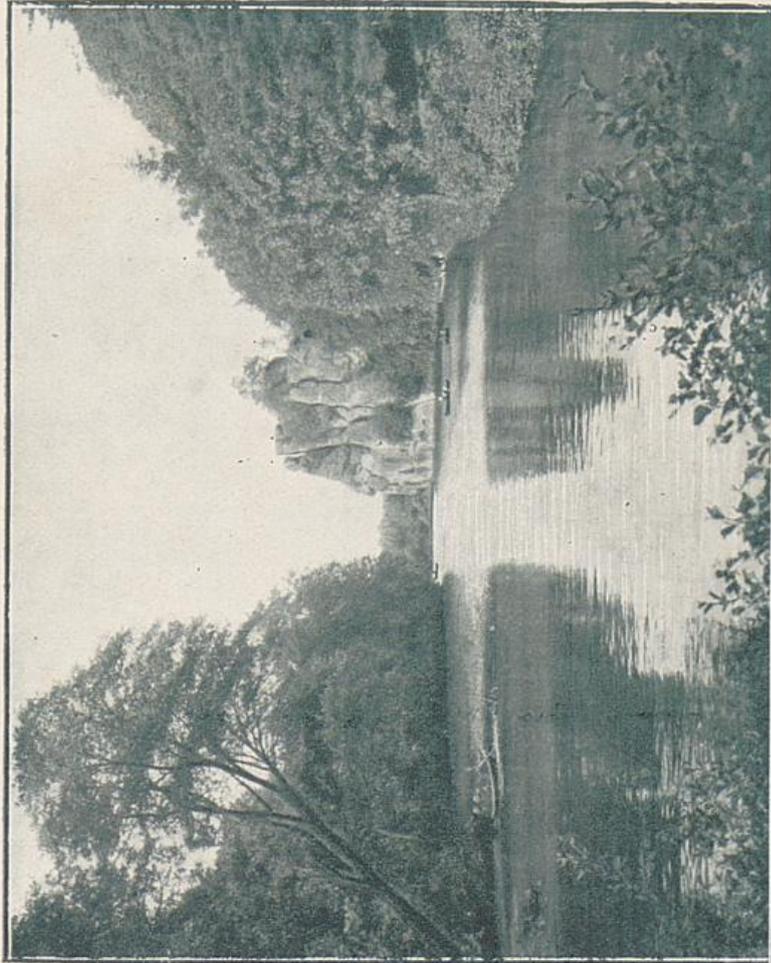
Vom See herauf ertönt ein Waldgesang,
Die Welle rauscht von raschen Ruder schlägen.
Aus weiter Ferne klingt's wie Glockenklang,
Als sprach er feierlich den Abendsegen.
Ihr lichten Höhen und ihr Täler weit,
Ihr Riesenfelsen dort im stillen Grunde,
Seid mir begrüßt, aus grauer Väterzeit
Bringt ihr den spät'sten Enkeln alte Kunde.

Was sie geschaut in längst vergang'ner Zeit,
Das künden uns die alten Helden sagen.
Sie sah'n der deutschen Stämme blut'gen Streit,
Sie sah'n Arminius seine Schlachten schlagen.
Das Alte fiel in harter Zeiten Lauf,
Die Völker kamen und die Völker gingen,
Ein neu Jahrtausend stieg vor ihnen auf,
Thor's Hammer ward zum Kreuz nach heißem
Kingen.

Von hier zog Bernhard*) aus, mit Schwert und
Schild

Als Streiter Gottes Völker zu gewinnen;
Hier waltete Pauline, flug und mild,
Dem Wohl der Heimat galt ihr Sein und Sinnen.

*) Bernhard II., Edler Herr zur Lippe, der Gründer Lipp-
stadts und Lemgos, später Bischof von Semgellen in Livland.
1217.



Die Edersteine.

Durch dieses Tal zog einst des Korsen Schar,
Das heil'ge Reich zerbrach nach langem Kampfe.
Da flog vom Fels zum Meer der Zöllneraar:
Das deutsche Reich entstand im Pulverdampfe.

Heil sei dem Tag! Ein fröhliches Gedeih'n,
Mein Vaterland, sei dir fortan beschieden.
Gott schenke deinen Kindern Korn und Wein
Und einen langen, gold'nen Völkerfrieden. —
Bewegten Herzens steige ich ins Tal,
Noch glänzen rings die Höh'n im Abendscheine.
Die Sonne sinkt! Der letzte Abendstrahl
Schwebt zitternd um die alten Externsteine.





Der Silberbach.

Der Norderteich.

Rings eingefast von dichtem Röhricht liegt
Vor dir der blanke Spiegel eines Teichs,
Belebt von Enten und von Wasserhühnern.
Fischreihher steh'n am Ufer, spä'h'n nach Beute
Und schweben langsam über dem Gewässer.

Schon färbt der Wald sich herbstlich, rötlich fallen
Die Sonnenlichter durch das bunte Laub
Und schimmern auf den leichtbewegten Wellen.

Der Abend dämmert, leichte Nebeldünste
Erheben sich am Waldesrand und schweben
Wie weiße Schleier auf dem stillen Wasser.
Da wirds lebendig in der Luft, wie ein Gewölk
Ziehn tausende von Staren übern Wald;
Von allen Seiten kommen sie herbei,
Um hier im Röhricht sichern Schlaf zu halten.
Ein tausendfacher Flügelschlag ertönt,
Und tausendfach Gezwitzcher schallt im Rohr.
Bald hier, bald dort hebt sich ein dichter Schwarm
Mit prasselndem Geräusche in die Luft.

Die Sonne sinkt, ein roter Feuerball
Ruht sie am Horizont im Wolkenbette.
Es kommt die Nacht; verborgen ruht das Heer
Der Stare in des Rohres sich'rem Dickicht,
Doch lange noch vernimmt man das Gezwitzcher.
Dann wird es still, der letzte Ton verhallt.
Der Mond geht auf und spiegelt sich im Teich,
Der glatt und schweigsam keine Welle kräuselt.

Der späte Wand'rer ahnt kaum, daß im Rohr,
Des Halme leicht im Abendwind sich neigen,
Ein tausendfaches Leben webt und waltet.



Die goldnen Stühle.

Ein wack'rer Herr war Simon, Graf zur Lippe,
Ein weiser Fürst, ein Vater seines Volkes,
Der gern allein sein liebes Land durchstreifte.
Beim Bauern hielt er an, der seinen Pflug
Mit festen Händen durch den Acker führte,
Beim Schnitter, wenn der Aehren goldne Flut
In dichten Schwaden auf den Stoppeln schwankte;
Bei Förstern und bei Müllern kehrt er ein.
Von Saat und Ernte und von andern Dingen
Sprach er mit ihnen, denn er hörte gern
Aus Volkes Mund des Volks verständ'ge Rede.
Oft stand er ihnen bei mit Rat und Tat,
Und alle liebten ihren gnäd'gen Herrn.

Einst kam ein alter Bauer auf das Schloß,
Dem gnäd'gen Grafen etwas vorzutragen.
Der hört ihn an und sieht dabei vergnügt,
Wie im Gespräch des Bauern Blicke immer
Durchs Zimmer nach den gold'nen Stühlen
schweifen.

Zulezt fragt lächelnd ihn der edle Graf:
„Sagt, wie gefallen Euch die goldnen Stühle?“
„Sie sind“, versetzte jener, „wirklich schön,
Tedoeh, ich sag es frei, in meinem Hause,
Da hab ich noch viel schön're und viel bess're.“
Dabei blickt ihm der Schalk aus blauen Augen.
„Nun, nun“, sagt drauf der Graf, „wir wollen
sehen,

Gelegentlich sprech ich bei Euch mal vor,
Um Eure gold'nen Stühle zu betrachten.“

Nach ein'gen Wochen ritt auf seinem Senner
Der Graf durchs Land in stiller Morgenfrühe,
Als noch der Tau auf allen Gräsern glänzte.



Graf Simon VI.

Schon spann der Sommer seine Silberfäden,
Die schimmernd in der Morgensonne blitzten,
Die lichten Wölkchen zeigten rote Streifen
Und Morgenstille lag auf allen Fluren.
Doch auf den Höfen schlugen Drescher schon
Die gold'nen Körner aus den vollen Aehren,
Und weithin trug der Wind die lust'gen Klänge.
Da schimmerte hervor aus grünen Wipfeln
Des wackern Bauern stattliches Gehöft.
Bei diesem Anblick hielt der Graf ein Weilchen,
Als müßt' er sich auf etwas doch besinnen,
Dann ritt er seitwärts durch das off'ne Tor.
Der Bauer eilt mit ehrfurchtsvollem Gruße
Dem Herrn entgegen, ihn willkommen heißend,
Und führt den Grafen hocheifrig ins Haus.
„Ich komme“, sagt der Graf mit leisem Lächeln,
„Euch und die wack're Hausfrau zu begrüßen
Und — Eure gold'nen Stühle zu bewundern“.
Da sagt der Bauer den Knechten ein'ge Worte,
Und eiligst stellen sie vier schwere Säcke,
Hochangefüllt mit gold'nen Weizenkörnern
Als Sessel an den Tisch, auf dem die Hausfrau
Ein einfach leck'res Frühstück angerichtet.
„Dies“, sprach der Bauer, „sind meine gold'nen
Stühle“.

Da sagt der Graf, des Bauern Rechte haltend:
„Fürwahr, dies sind die besten Stühle, die
In meinem ganzen Leben ich gesehen.
Auf ihnen ruht des ganzen Landes Wohl,
Und weder Fürst noch Volk kann sie entbehren“.
Drauf saßen sie auf vollen Weizensäcken
Und aßen fröhlich von des Landes Gaben.



Im Tal der Berlebecke.

Ein Sonntag war's. Ich zog hinaus,
Noch lagen ruhevoll die Straßen,
Nur auf des Nachbars Giebelhaus
Die muntern Stare lärmend saßen,
Als wollten sie mit hellem Ton
Den Menschen in den Schlafgemächern
Verkünden, daß die Sonne schon
Erglänze hell auf allen Dächern.

Hoch wölbte sich des Waldes Dom
Im Büchenberg, das war ein Prangen —
Und bei der Morgenlüfte Strom
Ist ganz das Herz mir aufgegangen.
Es schwebte fern im Himmelsraum
Ein Lichtgewölk, vom Wind getragen,
Indes im stillen Morgentraum
Kings friedvoll Berg' und Täler lagen.

Zur Linken steigt empor vom Tal
Der Königsberg mit kahlem Gipfel,
Zur Rechten ragt ein Heldenmal
Hoch über grüne Tannenwipfel.
Des Sonntags Frühgeläute klang
Vom grauen Kirchlein mir zu Füßen,
Als wollt' es Tal und Bergeshang
Mit hellem Glockenklange grüßen.

Im stillen Talgrund rauschend schießt
Hervor an grünumbuschter Eße
Ein Bach, der eilend talwärts fließt,

Die liebe, traute Berlebecke.
Wo hoch am steilen Bergeshang
Zerstreut die kleinen Häuser stehen,
Ertönte frischer Kinderfang,
Getragen von des Windes Wehen.

Da quoll ein alter, lieber Sang
Auch mir empor aus tiefstem Innern,
Und durch das Herz, wie Glockenklang
Floß leise, leis ein süß Erinnern.
Ich wanderte mit leichtem Schritt
Und ließ das alte Lied erschallen,
Die Vögel sangen fröhlich mit,
Weit klang's durch die belaubten Hallen.

So kam ich in der Morgenstund'
Zum weltverlor'nen Waldverstecke,
Wo aus des Berges Felsengrund
Zu Tage tritt die Berlebecke.
Kings lag in wunderbarer Pracht
Und morgenfrisch das Waldgelände,
Von grünen Buchen überdacht
Der Abhang steiler Bergeswände.

Die klaren Wellen raunten sacht
Aus alten, längst vergang'nen Tagen,
Von wilder Jagd und Männerschlacht
Und von der Vorzeit Heldensagen,
Als noch Cheruster mit dem Speer
Durchschweiften Buchenwald und Tannen,
Und mit des Waldes wildem Bär
Im Kampfe lagen Herr und Mannen.

Zu plaudern wurden sie nicht müd',
Auch sangen sie auf meine Frage
Von treuer Liebe manches Lied
Aus altem Sang und alter Sage.
Dann rauschten eilig sie zu Tal
Bei frischer Morgenwinde Wehen,
Und links und rechts im Sonnenstrahl
Die waldbekränzten Bergeshöhen.

Ich aber saß und träumte lang
Am Bergeshang im Waldverstecke
Und lauschte auf den Quellsang
Der lieben, alten Berlebecke.
Was mir verriet der Wellenmund
Von Leid und Lust in alten Tagen,
Das will ich in der Dämmerstund'
In einem andern Lied dir sagen.



Die beiden Falken.

Die Berlebecke! Aus der Brust
Der Berge, die den Grund umschließen,
Bricht sie in fecker Werdelust,
Um plätschernd in das Tal zu fließen.
Die alten Buchen steh'n im Kreis,
Fest ist der Stamm und hart die Rinde,
Und durch die breiten Kronen leis
Zieh'n wanderfroh die Morgenwinde.

Hier ruh' ich aus am Buchenhang
Im weltverlor'nen Waldverstecke,
Und lausche auf den Wellensang
Der lieben, trauten Berlebecke.
Was sie geraunt, was sie gerauscht
Aus alter Zeit und alten Tagen,
Was ich in stiller Stund' erlauscht,
Im Liede darf ich's wieder sagen.

Es war in alter Sachsenzeit,
Zur Zeit der Sommer Sonnenwende,
Kings lag in grüner Herrlichkeit
Das ganze, weite Waldgelände.
Stolz leuchtete ins Land hinein
Die Falkenburg mit Turm und Zinnen,
Hoch war der Hang und stark der Stein
Und niemand konnte sie gewinnen.

Dort lebte einst ein Brüderpaar,
Im Lande war nicht ihresgleichen,
Mit blauen Augen, blondem Haar

Und herrlich, wie der Stamm der Eichen.
Die Herzen schlugen einen Schlag,
Stets standen sie sich treu zur Seite,
Die Fröhlichsten beim Trinkgelag,
Die Tapfersten im Männerstreite.

Da kam das Leid, da kam das Weh.
Ein Frankenmädchen ward gefangen,
Großäugig wie ein junges Reh,
Die Stirn wie Schnee und rot die Wangen.
Da ist mit süßem Weh erwacht
Die Liebe in der Brüder Herzen,
Doch deckte sie mit dunkler Nacht
Der Bruderliebe helle Kerzen.

Nicht sah man mehr beim Trinkgelag
Die Falken fröhlich mit den Frohen,
Und aus den blauen Augen sprach
Gewitterschwer ein dunkles Drohen.
Da stabten sie mit einem Eid
An Donars Baum auf eig'ner Erde,
Daß über diese Frankenmaid
Durch Schwerter Schlag entschieden werde.

Es war in einer Sommernacht,
Da standen sie im Quellengrunde,
Da schlugen in der Männerschlacht
Die Brüder sich die Todeswunde.
Das Heldenblut, so rot, so warm,
Zu Tale trugen es die Wellen,
Die Brüder lagen Arm in Arm,
Versöhnt im Tode bei den Quellen.

Die Falkenburg zerbrach, zerfiel,
Der alte Bergfried sank in Trümmer,
Die Sage spann ihr Zauberspiel
Um's Mauerwerk im Mondenschimmer.
Oft hört man in der Mitternacht
Ein Schwertgeklirr und wehes Klagen,
Dann wird aufs neu die Bruderschlacht
Wie einst im Quellengrund geschlagen.



Die Falkenburg.

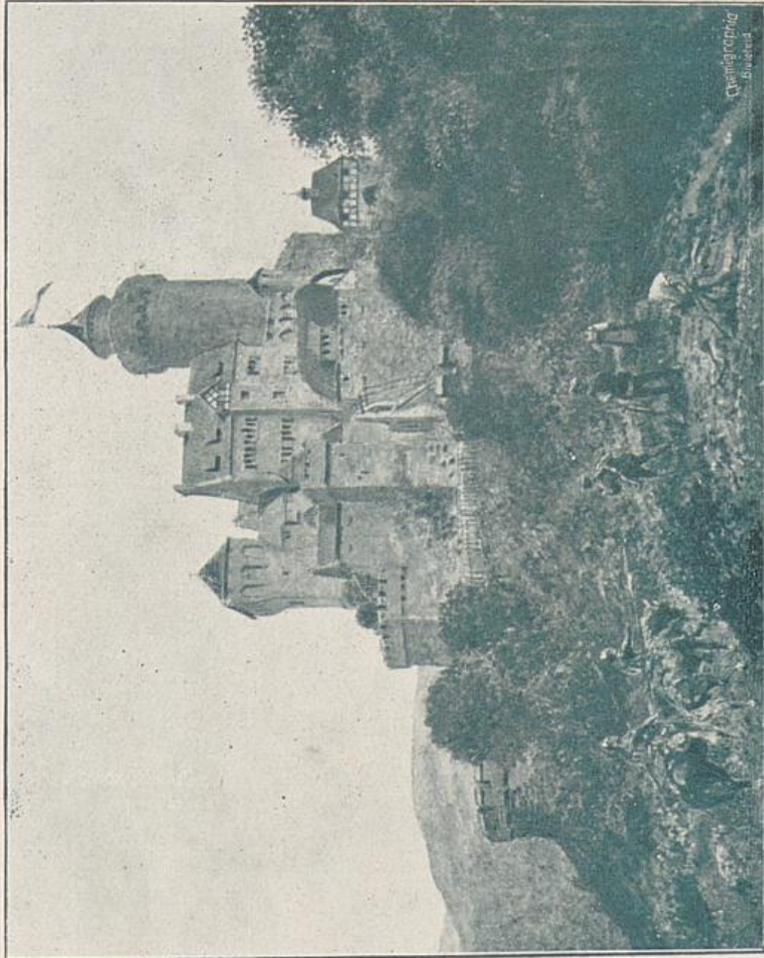
Mel.: Am Brunnen vor dem Tore.

Der Heimat Höhen glänzen
Im Frühlingssonnenlicht,
Und ihre Scheitel kränzen
Die alten Buchen dicht.
Die dunkeln Kuppen schließen
Die grünen Täler ein,
Und lichte Wolken fließen
Dahin im Sonnenschein.

Ein uralt Burggemäuer
Grüßt mich aus Buchengrün,
Ich seh' es hell im Feuer
Des Abendrots erglüh'n.
Die jungen Blätter neigen
Im leisen Wind sich kaum,
Ein Rauschen in den Zweigen,
Als träumten Busch und Baum. —

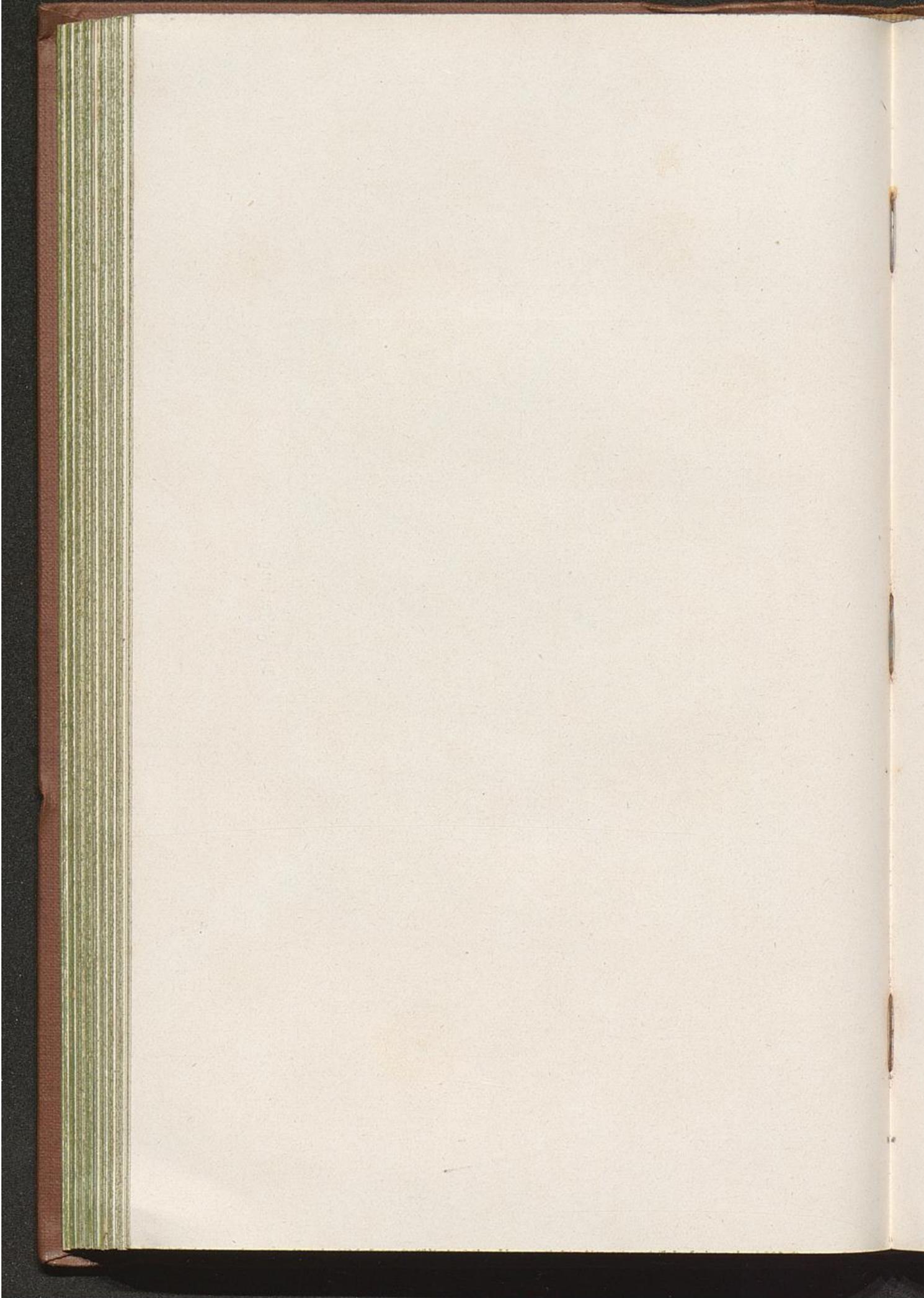
Einst ragt auf diesem Gipfel
Ein Schloß in alter Zeit,
Hoch über grüne Wipfel
In stolzer Herrlichkeit.
Im kühlen Burghof sangen
Der frohen Knechte viel,
Und Ritterharfen klangen
Beim süßen Minnespiel.

Weit leuchteten die Zinnen
Mit Turm und Erkerbau,
Wo oftmals stand in Sinnen



Quantzsch
Bismarck

Die Falkenburg.



Die junge Ritterfrau.
Es rauscht zu ihren Füßen
Ein endlos Blättermeer,
Und Waldesblumen grüßen
Vom steilen Hange her.

Noch einmal dem Gemahle
Winkt sie mit weißem Tuch,
Der abwärts ritt zu Tale
Mit reis'gem Knappenzug.
Ein Waldhorn klingt herüber,
Der letzte Scheidegruß.
„Wie weh ist mir, du Lieber,
Daß ich dich lassen muß.“ —

Die Burg ist längst verfallen,
Zum Pfluge ward der Stahl,
Und grüne Saaten wallen
Tief unten in dem Tal.
Nur eine graue Mauer
Ragt aus der dunklen Gruft,
Sie blickt in stummer Trauer
Auf all den Glanz und Duft.

Nur dunkle Moose sprießen
An ihrer Stirne dicht,
Als wollt' sie sich verschließen
Dem neuen Frühlingslicht. —
Wie hat sich's umgestaltet,
Nicht Ritter mehr, noch Knecht,
Und in den Tälern waltet
Ein anderes Geschlecht.

Wir aber stimmen klingend
Ein Wanderliedchen an,
Und ziehen fröhlich singend
Talabwärts durch den Tann.
Die blauen Berge tauschen
Noch Grüße wie vor Zeit,
Die grünen Wälder rauschen
In alter Herrlichkeit.



Auf der Falkenburg.

Waldmärchen.

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden.

In des Waldes grünen Hallen
Ruht' ich einst zur Sommerzeit,
Abendglocken hört ich schallen
Durch die stille Einsamkeit.

Böglein sang im nahen Baume,
Sang mit liederreichem Mund,
Und ich wurde, wie im Traume,
Plötzlich vogelsprachekund.

Böglein sang mit leisen Klagen:
„Bin die schöne Siegelind,
Bin, nur heute darf ich's sagen,
Ein verzaubert Königskind.

Jener Stein mit rauhen Rinnen
War einst meines Vaters Schloß,
Hoch mit Türmen und mit Zinnen
Und mit Hof und Dienertroß.

Ritter waren ohnegleichen
Jene Fliegen, blau wie Stahl,
Jene Frösche in den Teichen
Waren Knechte allzumal.

Diese bunten Schmetterlinge
Waren Damen jung und hold,
Käfer mit der braunen Schwinge
Edelknaben, treu wie Gold.

Land und Burgen unermessen
Lagen um die Feste weit,
Doch versunken und vergessen
Ist die alte Herrlichkeit.

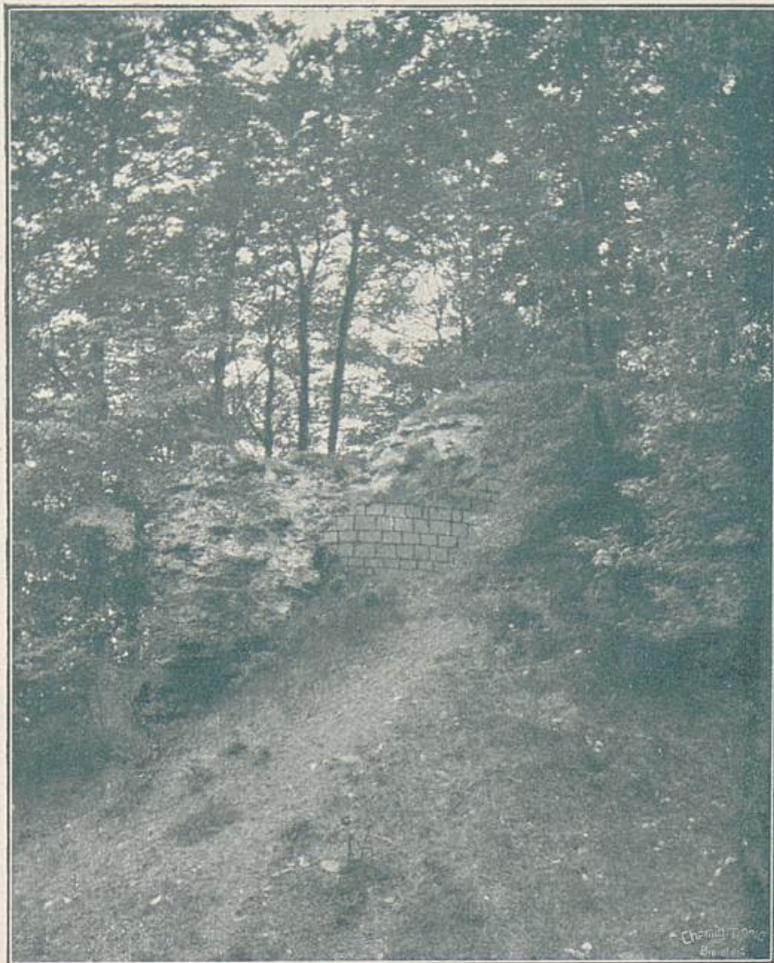
Einmal nur in hundert Jahren
Und nur hier an diesem Ort
Darf ich singend offenbaren
Meine Leiden durch ein Wort.

Heut am St. Johannistage
Sing ich bis zum Abendlicht,
Ob das Wort ein Edler sage,
Das den bösen Zauber bricht.

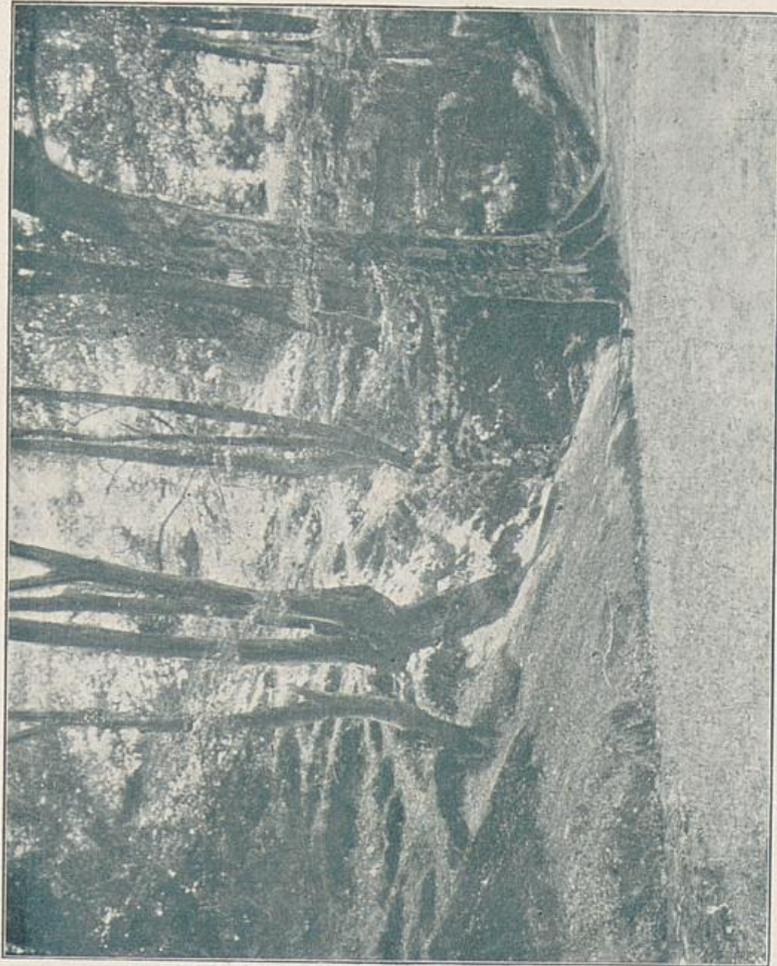
O so hör' mein innig Flehen,
Heute kannst du mich befreien,
Herrlich wird das Schloß erstehen
Und du wirst der König sein!"

Plötzlich ward ich wach und munter
Eh' ich fand das rechte Wort:
Eben ging die Sonne unter,
Traum und Böglein flogen fort.





Ruinen der Falkenburg.



Quellengrund der Berlebecke.

An den Berlebeder Quellen.

Mel.: Deutschland, Deutschland über alles.

Seid begrüßt, ihr Bergeskuppen,
All ihr Schluchten seid begrüßt,
Buchen- ihr und Tannengruppen,
Die ihr stolz und freudig sprießt.

Seid begrüßt, ihr frischen Quellen,
Seid mir tausendmal begrüßt,
Die ihr eure hellen Wellen
Rastlos in die Täler gießt.

All ihr Höhen lichtumflossen,
All ihr Täler ohne Zahl,
Meiner Kindheit Spielgenossen,
Seid begrüßt viel tausendmal.

Wieder liegt ihr, wie vor Jahren,
Vor mir da im Sonnenstrahl,
Als ich einst hinausgefahren
Aus dem lieblich stillen Tal.

Wieder grüßt mich euer Rauschen,
Buchengrün und Wellenschaum,
Wieder kann ich sinnend lauschen
Frohem Sang in Busch und Baum.

Wieder ruh ich an der Quelle,
Werf hinab dies kleine Blatt.
Trag als Gruß es, schnelle Welle,
Zur geliebten Vaterstadt.



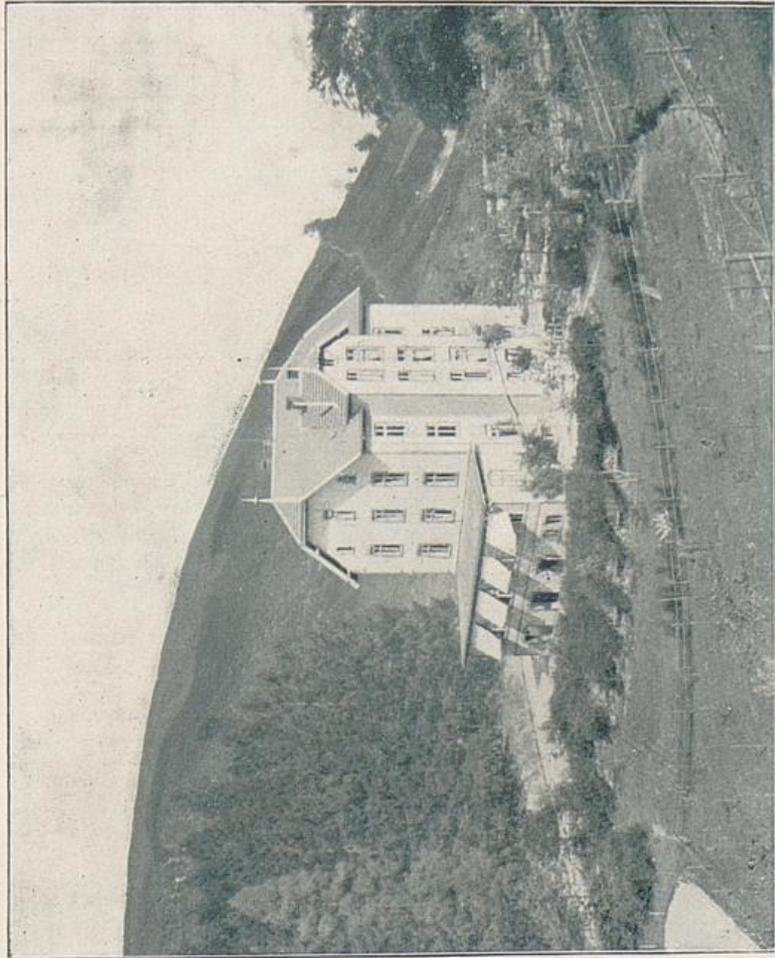
Am Hangstein.

Mel.: Am Brunnen vor dem Tore.

Mit frohem Liederklange
Zog ich durchs Lipperland,
Bis ich am Bergeshange
Ein kühles Plätzchen fand.
Am stillen Waldesrande
Da hielt ich träumend Raft,
Und schaute in die Lande
Voll sommerlicher Glast.

Es drängte in den Auen
Sich rauschend Halm an Halm,
Und jubelnd klang im Blauen
Der Lerche Morgenpsalm.
Ein Lichtgewölk trug leise
Der Wind dem Norden zu,
Hoch oben flog im Kreise
Ein Falk in stolzer Ruh.

Still ruht im Sonnenglanze
Die weite, schöne Welt,
Es glänzt im Wälderfranze
Der Saaten grünes Feld.
Des Bergwinds Orgeltöne
Ziehn durch das Waldrevier,
Es liegt in alter Schöne
Mein Heimatland vor mir.



Hangstein.

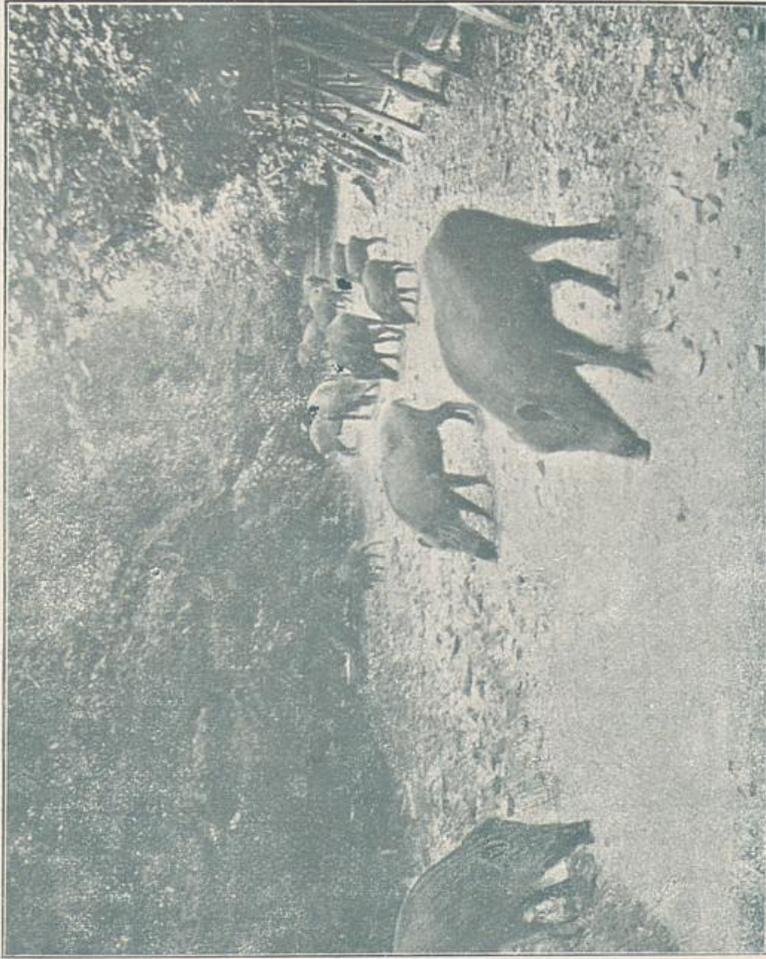
Die alten Buchen ragen
Empor als Wunderbau,
Nicht kann im Lied ich sagen,
Wie schön hier Wald und Au.
Ich nehme als Opferschale
Den Becher in die Hand:
Heil dir mit Berg und Tale,
Heil dir, mein Heimatland!



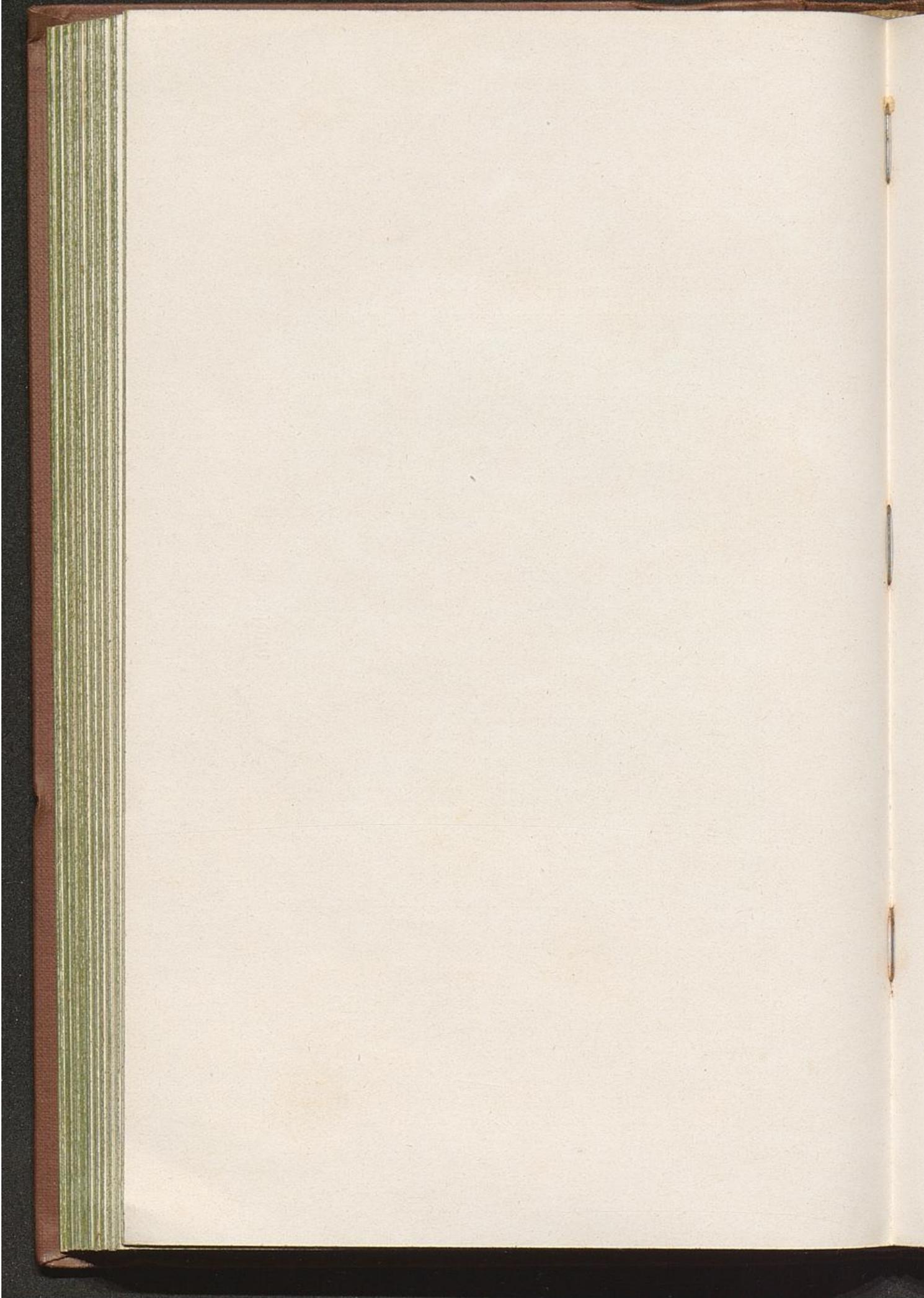
Das Winnefeld.

Spätsommer ist's: ein leichter, blauer Dunst
Liegt schimmernd auf den waldbekränzten Höhen.
Wir wandern auf dem alten Winnefeld;
In stiller Ruhe liegt die weite Halde.
Hier schlanke Buchen, krause Weißdornbüsche,
Dort dunkle Fichten, grüne Tannenreih'n
Und Farrenkräuter mit den breiten Wedeln,
Die sich im Sonnenscheine leise wiegen.
Eidechsen huschen durch das dichte Gras,
Die Bremsen schwirren um den grünen Strauch.
Des Grünspechts Hämmern schallt, ein Häher hebt
Sich freischend aus den Fichten, in der Luft
Schwebt hoch ein Bussard; ohne Flügelschlag
Zieht hoch im Blauen er die weiten Kreise.
Die Sonne sinkt, der Bäume Schatten liegt
In langen Streifen auf dem Winnefelde,
Und Abendstille ruht auf Busch und Baum.
Da steigt der Mond empor, sein silbern Licht
Fließt zitternd um den Stamm der alten Fichten
Und um den Weißdornbusch. Ein Abendfalter
Huscht durch die Luft mit silberweißen Flügeln.
Ein Nebel steigt empor und liegt wie träumend
Im sanften Mondlicht auf dem Winnefeld.





Wildschweine.



Waldesrauschen.

Ich stand am Bergeshange
Im Abenddämmerchein,
Da lauscht ich lange, lange
Dem Rauschen im grünen Hain.
Wie Lieder klang's aus alter Zeit,
Wie Kinderjauchzen und Kinderleid.
Ich stand am Bergeshange
Im Abenddämmerchein.

Die Nachtigallen sangen,
Es klang wie Seufzerhauch.
Die Fliedertknoſpen ſprangen
Schon auf am nahen Strauch.
Die lichten Abendwolken ziehn
Dahin im letzten Sonnenglühn.
Die Nachtigallen sangen,
Es klang wie Seufzerhauch.

Der Frühling war vergangen,
Der lichte Sommer kam,
Aus Waldesrauschen klangen
Mir Lieder wundersam.
Die Liebe zog in's Herz hinein,
Das Leben glänzte wie goldiger Wein.
Der Frühling war vergangen,
Der lichte Sommer kam.

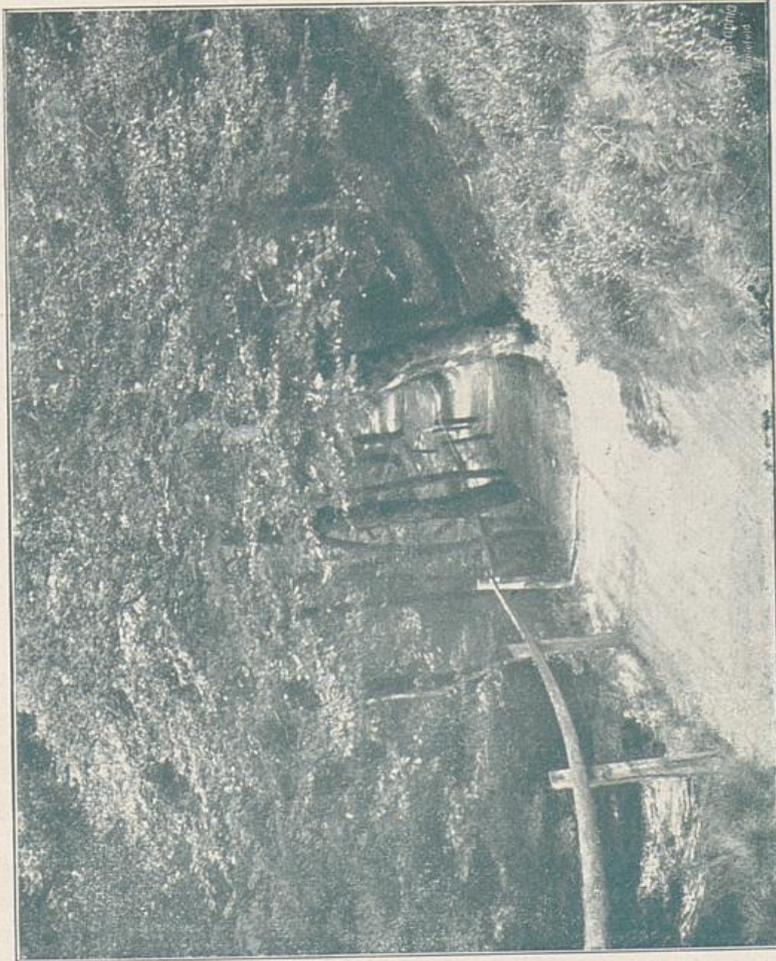
Im Sonnenlichtgefunkel
Lag rings die weite Welt,
Von Sternen war das Dunkel

Der Sommernacht erhellt.
Die Seele ward so weit, so weit,
Das Herz war voller Seligkeit.
Im Sonnenlichtgefunkel
Lag rings die weite Welt.

Es flog mit Sturmesflügeln
Dahin die schnelle Zeit,
Da rauschte auf den Hügeln
Der Wald im bunten Kleid.
Ein weißer Nebel zog durch's Tal,
Durch's bange Herz zog bitt're Qual.
Es flog mit Sturmesflügeln
Dahin die schnelle Zeit.

Aus seinem Kauscheliede
Klang es wie Klagetön,
Verschwunden war der Friede,
Die Freude zog davon.
Die Lust ward Last, die Hand ward Faust!
Horch, wie der Sturm zu Tale saust!
Aus seinem Kauscheliede
Klang es wie Klagetön.

Die bunten Blätter sanken
Herab vom Baum und Strauch,
Die dürren Zweige schwanken
Im kalten Abendhauch.
Das Haar ward weiß, die Seele kalt,
Das Auge matt, das Herz so alt.
Die bunten Blätter sanken
Herab vom Baum und Strauch.



Waldweg.

Noch einmal möcht ich träumen
Wie in der Kinderzeit,
Wenn von den grünen Bäumen
Es Blütenflocken schneit.
O sel'ge Zeit, da ich gelauscht
Dem Lied, das mir der Wald gerauscht!
Noch einmal möcht' ich träumen,
Wie in der Kinderzeit.



Sonnenstrahlen.

In blitzenden Wellen
Kommen die schnellen,
Die prächtigen, hellen
Kinder der Sonne
Vom Himmel herunter;
Umfließen die Gipfel
Der ragenden Berge,
Umspielen die Wipfel
Der rauschenden Bäume,
Erfüllen die Räume
Mit Glanz und mit Licht;
Umschweben die Blumen
Auf grünender Halde,
Erhellen das Dunkel
Im schattigen Walde,
Und wär' auch das Laubwerk
So dick und so dicht.

Sie rauben der Erde
Die Kleider von Schnee,
Umweben die Lande
Mit grünem Gewande
Von Gras und von Klee;
Umgeben die Felsen
Mit grünlichem Moose,
Sie küssen zum Leben
Die bräutliche Rose,
Umfränzen mit Reben
Das Hüttchen am See.

Sie geben den Farben
Die goldenen Farben,
Sie füllen den Speicher,
Sie füllen den Schrein.
Sie färben im dunkeln
Laube die Traube,
Daß einst sie mög' funkeln
Als köstlicher Wein.

Sie geben dem Kleide
Der grünenden Au
Das helle Geschmeide
Von bligendem Tau.
Sie haben gezogen
Den schimmernden Bogen
Im himmlischen Blau.
Des Winters Kristalle
Am Raine, im Haine
Verwandeln sie alle
In Edelgesteine.

Sie ziehn durch die Ranken
Ins Zimmer des Kranken
Und säubern von finstern
Geistern den Ort!
Und quälen des Nachts ihn
Die Todesgedanken,
Die Kinder der Sonne
Scheuchen sie fort.



Pfingsten.

Des Frühjahrs erstes Donnerrollen
Zog segnend über Berg und Tal:
Da keimt es in den braunen Schollen
Und Knospen kamen ohne Zahl.
Im Wald begannen sich zu regen
Die Blätter all' an Baum und Strauch,
Die zarten Gräser an den Wegen,
Sie schwanken in der Lüfte Hauch.

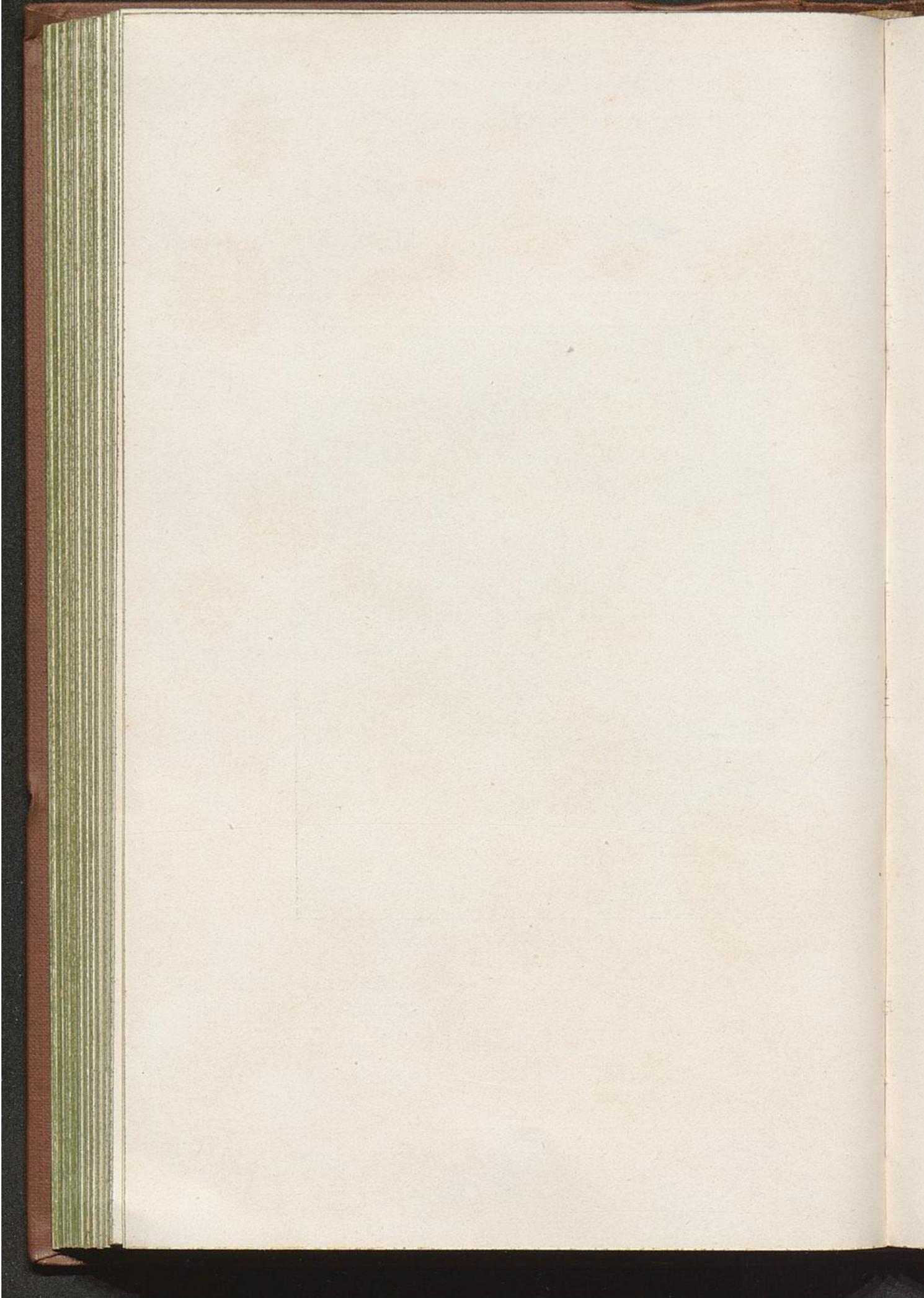
Die Nachtigallen kehren wieder
Und haun' ihr Nest in Busch und Baum,
Und bei dem Klange ihrer Lieder
Wird rings die Welt ein Blüentraum.
Nun wiegen tausend Kelche leise
Im Morgenwind sich voller Duft,
Die Lerche singt in alter Weise
Ihr Lied hoch in der klaren Luft.

Vergessen ist des Winters Stürmen,
Vergessen finst'rer Wolken Droh'n,
Die Glocken läuten von den Türmen
Das Pfingstfest ein im Jubelton.
Heil Pfingsten dir, du Fest der Freude,
Dein Geist zieht segnend durch die Welt:
Grün ist der Wald und grün die Weide
Und blau das weite Himmelszelt.

Im Sturmwind nicht, im sanften Wehen
Zieht heut der Herr an uns vorbei,
Er läßt uns seine Wunder sehen:



Birken an der Emsquelle.



Die Welt wird wieder jung und neu.
Er spricht zu uns mit Feuerzungen
Aus jedem blütenvollen Baum,
Im Lerchenlied, das uns erklingen,
Im Blütenduft und Wellenschaum.

Er spricht zu uns mit Feuerzungen
Aus Blumen, die in Farben sprüh'n,
Aus Keimen, die sich losgerungen,
Aus lichten Wolken, die da zieh'n.
Wenn so durch die belaubten Hallen
Der Geist der Pfingsten brausend geht,
Dann wird durch deine Seele wallen
Ein tiefempfundenes Gebet.

Der Liebe Geist mit leisem Schwingen
Klopft an die Brust, o laß ihn ein,
Er wird dir Licht und Leben bringen
Und wie ein Adler sollst du sein.
Dann darfst du deine Seele baden
Frei in der Liebe Sonnenschein,
Dann segnet dich der Geist der Gnaden:
O laß den Geist der Pfingsten ein!



Novembersturm.

Durch die dunkle Nacht wandre ich einsam und
spät,

Raum erkenn ich den Weg
Und den schwankenden Steg.
Kein Sternlein hoch oben am Himmel steht,
Ueber Felder und Wälder der Sturmwind weht,
Dunkle Wolken ziehn eilends den lustigen Weg.

Und die Bäume, die Sträucher, wie seufzen sie
laut:

O welch traurige Zeit!
Und der Frühling wie weit,
Wo der Himmel so herrlich herniederblaut
Und sein Segen auf alle herniedertaut!
Alle Freuden dahin! O du traurige Zeit!

Doch der Sturmwind fährt brausend um Baum
und um Strauch,

Fährt um Zweig und um Ast,
Ohne Rast, ohne Rast.
Spricht: Sagt ihr und klagt ihr nach altem
Brauch?

Ich stähle das Mark und ich mache euch stark,
Daß ihr schöner erblüht bei des Frühlings Hauch.





Mattholte in der Semoer Markt.

Ich singe und sage.

Ich singe und sage von köstlicher Zeit,
Da waren die Täler mit Blüten beschneit,
Der Wald war so grün und der Himmel so blau,
Am duftenden Flieder hing blizender Tau.
Hier Schwalbengezwitscher, dort Lerchengesang
Im Frührotschein, o wie lieblich das klang!

Ich singe und sage von herrlicher Zeit,
Die Berge so hoch und die Täler so weit,
Das Herz war so fröhlich, das Auge so klar,
Begeistert die Seele, die Rede so wahr.
Aus dunklen Gebüsch tönt Nachtigallschlag
Und Quellgeriesel, o herrlicher Tag.

Ich singe und sage von fröhlicher Zeit,
Im Morgenlicht zog ich durch Halde und Heid',
Durch Wälder und Auen, bergab und bergan,
Es rauschten die Buchen, es rauschte der Tann.
O fröhliches Wandern durch Busch und durch Ried,
Dich, Wanderlust, preis' ich mit klingendem Lied.

Ich singe und sage von seliger Zeit,
Das Herz war zum Nehmen und Geben bereit.
Der Arm war noch stark und das Herz noch so
warm,

Da hielt ich ein liebes Feinsliebchen im Arm
Mit wehenden Locken, mit rosigem Mund.
O du herzige Maid, o du selige Stund'!

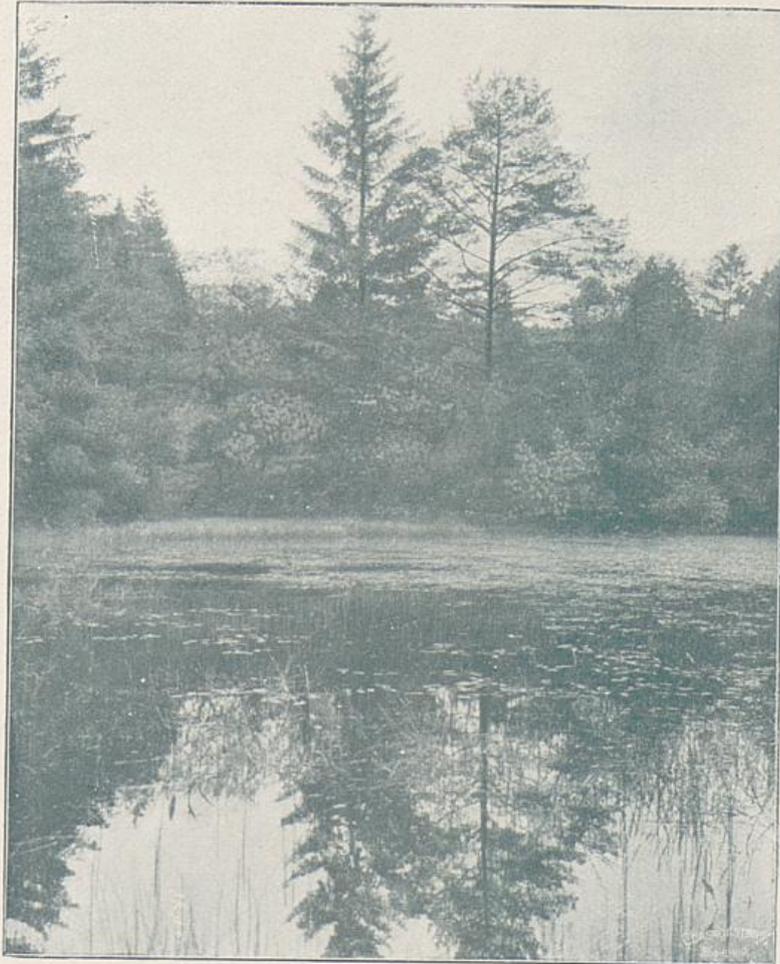


Wie schön!

Wir zogen singend durch den dunklen Wald,
Wir horchten still geheimnisvollem Rauschen.
Durchs Blättergrün die Sonne lieblich strahlt,
Die Vöglein frohe Liedergrüße tauschen.
Am Waldsee saßen wir in stummem Lauschen,
In dem sich Baum und Himmel schimmernd malt.
Und Busch und Blume an den Uferhöhn.
Sie sah hinab und sah mich freundlich an,
Sie lächelte und lächelnd sprach sie dann:
„Wie schön sind Wald und See, wie schön,
wie schön!“

Auf hohem Bergesgipfel standen wir,
Im Sonnenschein die Welt zu unsern Füßen:
Dort Dörfer mit der schlanken Türme Zier,
Hier muntre Quellen, die zu Tale fließen,
Fern wald'ge Kuppen, die sich freundlich grüßen,
Und Saaten rings im blühenden Revier,
Im Morgenlichte lagen Tal und Höhn.
Sie sah hinab und sah mich freundlich an.
Sie lächelte und lächelnd sprach sie dann:
„Wie schön ist doch die Welt, wie schön, wie
schön!“

Der Laube denk ich oft von wildem Wein,
Wo wir so traut im Dämmerstündchen saßen,
Des blühenden Apfelbaums im Mondenschein,
Wo wir die Welt und ihr Gewühl vergaßen,



Der Kriebsteich.

Weit ab vom Lärm der Stadt auf Markt und
Straßen.

Beseligend Gefühl: Du mein, ich dein!
Wir standen auf des Lebens Sonnenhöhn.
Mit hellen Augen sah sie froh mich an,
Sie lächelte und lächelnd sprach sie dann:
„Wie schön das Leben, o wie schön, wie schön!“



Die Wiese.

O Lenzeslüfte, sanfter Frühlingsatem,
Wie hauchst du linde über grüne Wiesen!
Grünsilbern glänzt der Tau mit tausend Lichtern
An schmalen Gräsern und an schlanken Halmen
Und leis im Winde neigen sich die Spitzen.

Jetzt fliegen Wolkenschatten drüber hin.
Ein regenduftiges Gewölk zog leise
Am Morgenhimmel auf, und Segen träufelt
Im sanften Regen auf die stille Flur.
Nun bricht die Sonne strahlendhell hervor
Und greift mit goldnen Armen in die Tiefe.
Ein Erd- und Lebensatem steigt empor
Und in den Lüften glänzt ein Regenbogen.

Doch mitten in der Wiese sanftem Grün
Erblihn in allen Farben bunte Blumen.
Ranunkeln heben ihre gelben Kelche,
Lichtnelken lassen ihre Blüten flattern,
Die Ampferrispen zittern leis im Winde,
Der weiße Stern der Wucherblume leuchtet,
Die Distel senkt die purpurroten Köpfe,
Die Glockenblume wiegt die blauen Glöckchen,
Dazwischen Halm an Halm und Blatt an Blatt,
Zart, leicht und lustig, immer schwankend, nickend.
Welch eine Pracht, wenn auf dem Farbensee
Die weh'nden Sonnenlichter heiter schimmern,
Und auf und ab sich hebt die grüne Flut.



Die Inselwiese.

Wie regt es sich von tausendfachem Leben
Im Schatten dieser grünen Gräserwildnis.
Der Rüsselkäfer sucht sich seine Pfade,
Goldkäfer eilen lautlos hin und her,
Marienkäfer wiegt sich auf den Halmen.
Ameisen ziehn geschäftig ihre Straße,
Die Grillen zirpen, unermüdlich ziehn
Von Halm zu Halm die Spinnen ihre Fäden.
Im Reich der Lüfte leben Sonnenkinder.
Die Bienen summen um die vollen Kelche,
Vorbei im Fluge eilt die schnelle Fliege,
Die Mücken tanzen rastlos auf und ab,
Und wie lebend'ge Blüten flattern schaukelnd
Die bunten Schmetterlinge auf der Wiese,
Der Pfauenschwanz mit schwarzen Flügelaugen,
Der Admiral, der schlanke Segelfalter,
Der Trauermantel und der blaue Müller.

Hoch über diesem Leben in der Tiefe
Frohlockt im lichtgetränkten Blau die Lerche,
Und jubelnd klingen ihre Liederwirbel,
Bis hinterm Wald der Sonnenball versinkt.
Dann streut der Abendwind den Blütenstaub
Aus Rispen und aus Aehren sorgsam aus,
Und schüchtern tritt das Reh aus dem Gebüsch
Und äst im Dämmerlichte auf der Wiese.



Jägerlied.

Der Sommertag bricht hell herein,
Das Lied der Vögel schallt,
Mich lockt der lust'ge Sonnenschein
Zum Wald, zum grünen Wald.
Im stillen Tal am Buchengang
Weiß ich ein kleines Haus,
Da schaut bei meines Waldhorns Klang
Mein holdes Lieb heraus,
Noch schöner als der junge Tag,
Und rote Rosen blüh'n am Hag.

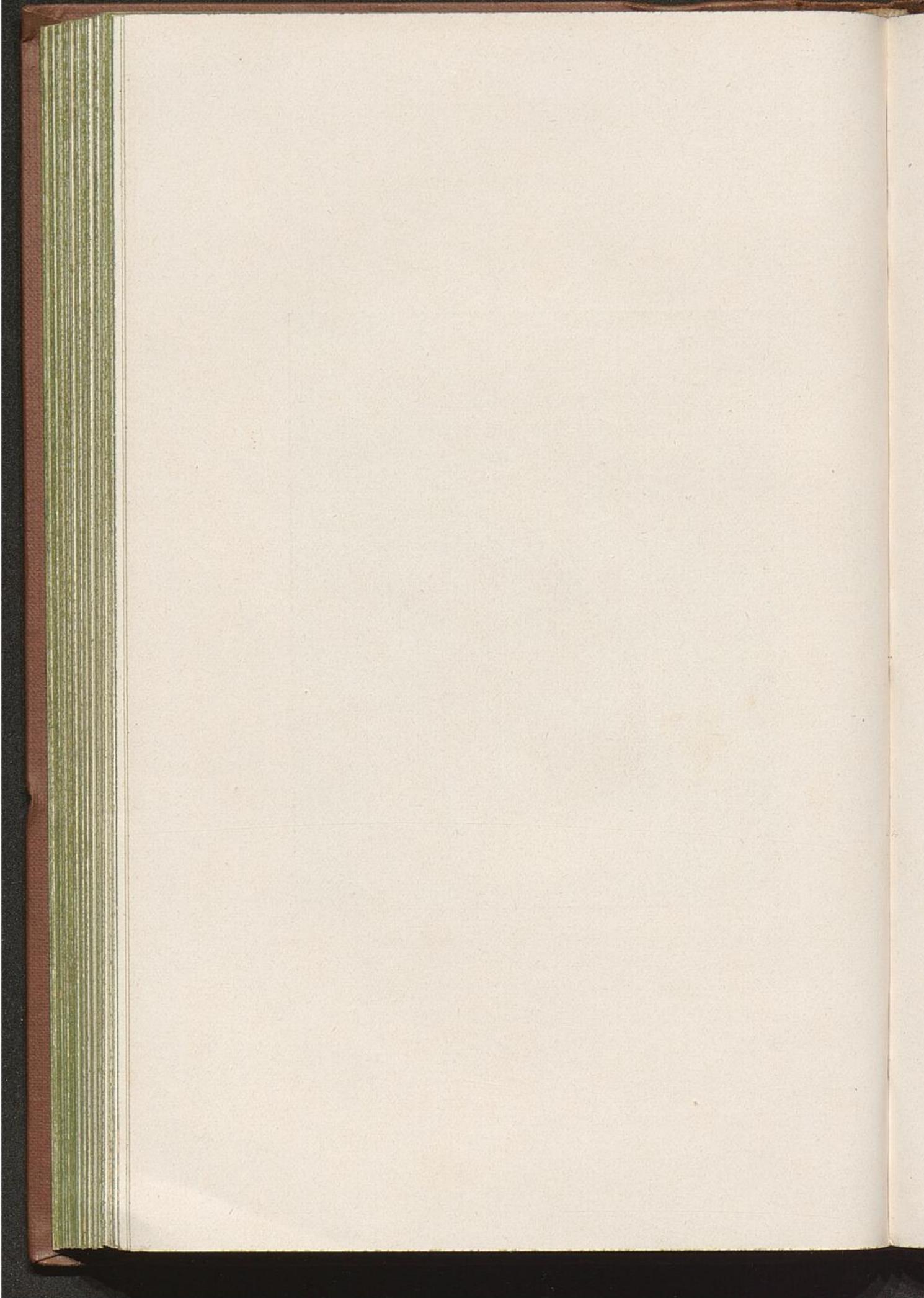
Ich wand're fröhlich durch das Tal
Und sing ein Jägerlied
Von Waldesduft und Sonnenstrahl
Vom scheuen Wild im Ried.
Und wie ich trete aus dem Tann,
Da steht ein junges Reh,
Es schaut mit braunem Aug' mich an
Und äßt im grünen Klee.
Vom nahen Feld tönt Wachtelschlag,
Und rote Rosen blüh'n am Hag.

Im stillen Tal am Buchengang
Da steht ein kleines Haus,
Mit Jägersang und Waldhornklang
Ruf ich mein Lieb' heraus.
Ich küsse froh mein Schätzelein
Wohl auf den roten Mund.
Wie ist die Welt voll Sonnenschein
In dieser Morgenstund'.
Heut' ist der schönste Sommertag,
Und rote Rosen blüh'n am Hag.





Im stillen Winkel.



Das Feld.

Der Sommertag ruht auf den weiten Feldern,
Die Aehren wogen wallend hin und her,
Und über ihnen wiegt sich leicht die Schwalbe.
Geheimes Flüstern geht von Halm zu Halm,
Der Sommerwind verweht den Blütenstaub.
Doch wenn die Mittagsglut vom Himmel strahlt,
Dann stehen ruhevoll die Aehrengassen
Und unbewegt die Halme. Selbst die Lerche
Ist still geworden, nur die munt're Grille
Singt ohne Unterlaß ihr Sommerlied.
Der Igel raschelt durch das Halmenfeld,
Der Hamster zieht mit vollen Backentaschen
In seinen Bau und sammelt für den Winter,
Schon sind die Kammern voll von gold'nen
Schätzen.

Ein Kochen, Sieden, Gähren geht durch's Feld,
Geheime Kräfte wirken im Verborg'nen.

Wie spärlich ist die Wurzel, fahl der Halm
Und doch voll Kraft, er trotzt dem stärksten
Winde,

Und duftlos, farblos trägt er seine Aehre,
Das Brot der Armen. Immer ist es so,
Stets trug der Edle noch der Armut Kleid.
Doch unter dieser Halme tapf're Männer
Mischt lieblich sich der Frauen bunte Schar.
Dem Nützenden eint sich das ewig Schöne.
Kornblumen stehen hier in zartem Blau,
Mohnblumen nicken dort im roten Köckchen
Und Rittersporn hält an dem Wege Wacht.

Bald klingt die Sense in des Schnitters Hand.
Die vollen Schwaden fallen auf den Grund,
Wenn auch die Wachtel ruft: O tritt mich nicht.
Dann schwankt der letzte Wagen heim,
geschmückt
Mit buntem Erntekranze. Aus dem Dorfe
Erschallt der Klang der Fiedel, jauchzend
schwingt
Der Bursch sein Mädchen. Es ist Erntetanz.



Die Senne.

Bis in die graue Ferne dehnt sich rings
Das Heideland, so weit das Auge schaut,
Da spricht kein Halm, da duftet keine Blume,
Da grünt kein Baum, kein Strauch, nur

Heidekraut,

Schlägt seine Wurzeln in den dürrn Sand.
Die Erde trägt ein härenes Gewand,
Sie hüllt sich schweigend in ein düst'res Braun,
Und stille Schwermut ruht auf dem Gefilde

Und doch auch hier weht Gottes linder Odem,
Auch hier quillt Schönheit aus der Schöpfung
Born.

Die Krüppelbirke hebt ihr grünes Haupt
Auf weißem Stamme einsam in die Lüfte,
Stechpalmen und Wachholder stehn im Grund,
Der Ginster schmückt den Hang mit lichtem Golde,
Maßliebchen ducken furchtsam sich in's Moos,
Die Preiselbeeren glänzen in der Sonne.
Das Heidekraut mit dunkelbraunem Haar
Hängt seine roten Blütenglocken aus,
Und würz'ger Duft zieht durch die Heide hin.
Das ist ein Heim für kleine Elfenkinder,
Im Haar der Heide treiben sie ihr Spiel
Und schlürfen Honig aus den roten Fläschchen.

Ein Sommerregen zieht durchs weite Land,
Zerflatternd fliegen Wolken durch die Lüfte
Und schütten ihren Segen auf das Land.
Doch siegend bricht die Sonne durch den Schleier,
Zur Erde fliegen ihre goldnen Pfeile,
Am Heidekraute zittern blanke Tropfen.

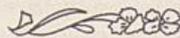
Da wird's lebendig in der Blütenwildnis.
Geschäftig eilt der Käfer durchs Gestrüpp,
Die Raupen klettern auf die schwanken Zweige,
Die Spinnen bauen ihre seidnen Brücken,
Eidechsen lugen aus dem Ginsterbusch,
Der Schmetterling schwebt gaukelnd hin
und her,
Und fleiß'ge Bienen summen um die Glöckchen.

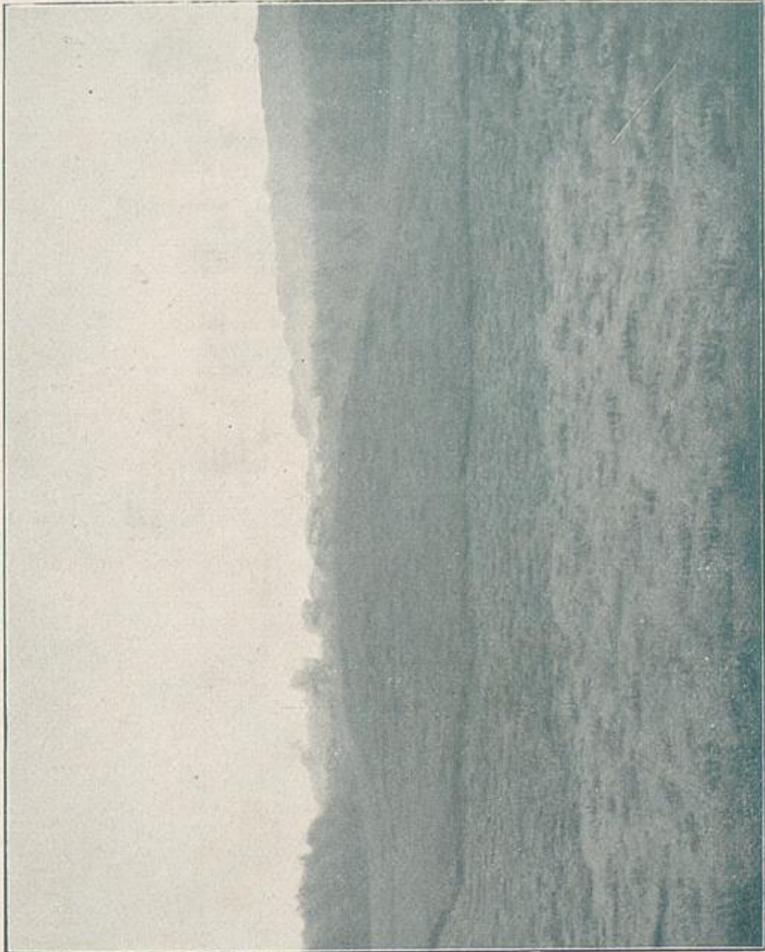
Das Abendrot fliegt übers Heidkraut,
Im Sonnengolde brennt der Rand der Wolken,
Verglühend, wie die Abendsonne sinkt.
Da wird es ruhig in der weiten Heide,
Nur Abendfalter schwirren durch die Luft.
Die Grille schläft und nur der Abendstern
Blickt ernst und milde auf die Heide nieder.

Der Mond geht auf, groß, klar und feierlich.
Sein zitternd Licht fliegt um den Stamm der
Birken,
Fließt silbern durch die Nadeln düstrer Fichten,
Die schwarz und schweigend auf zum Himmel
ragen.

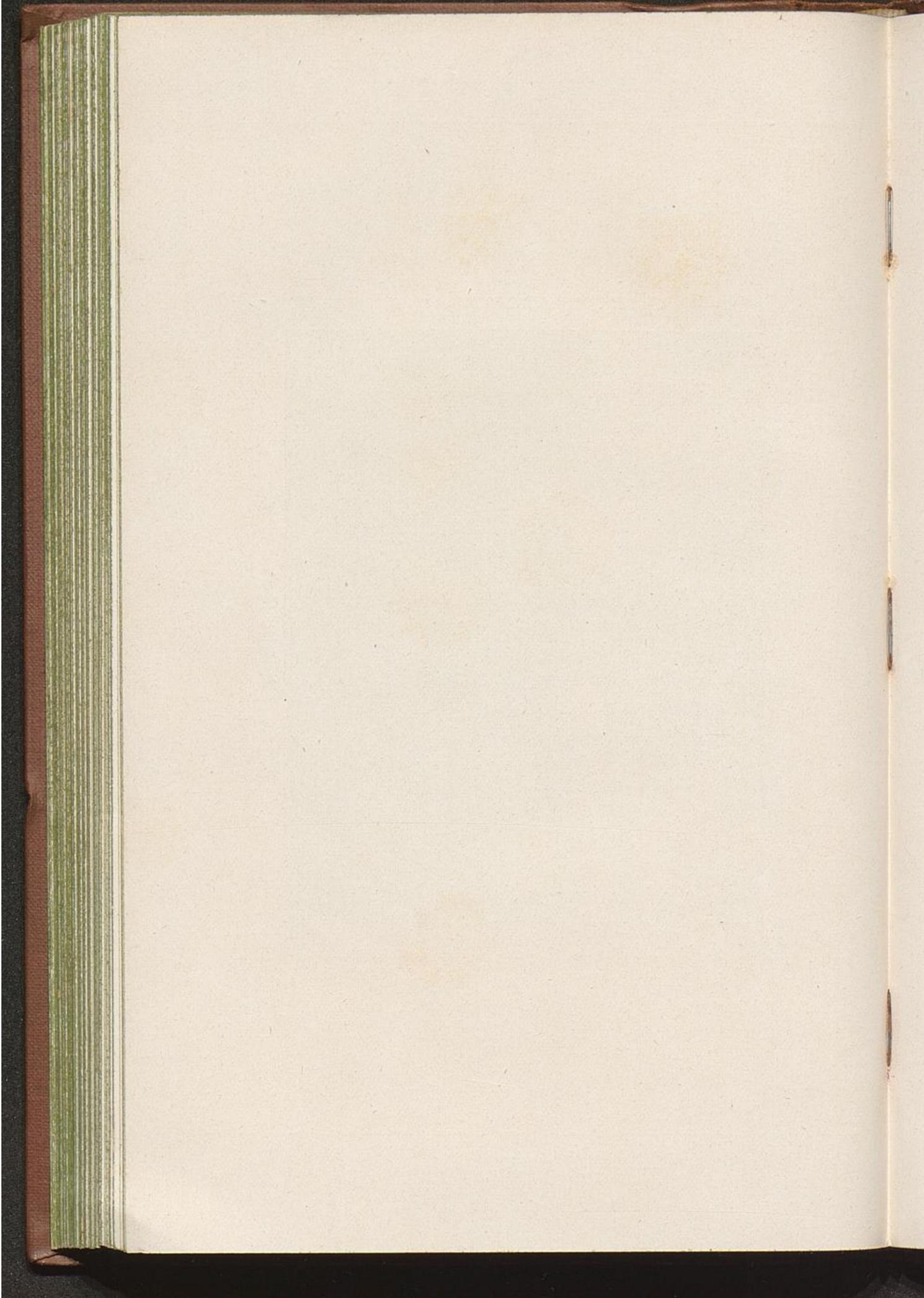
Vom Heidegrunde steigen Nebel auf,
Sie wogen, wallen übers Heidegrab,
Wo alte Helden grauer Vorzeit ruhn.

Vom grauen Turm des fernen Heidedorfs
Klingt Abendläuten, leise und verhallend.
Nun alles still. Die weite Heide schläft.





Heide landschaft.



Das Heidegrab.

Von braunem Heidekraut umbliht, im Schatten
Von alten Eichen und von dunklen Föhren,
Versteckt in weiter Heide liegen einsam
Die Hünensteine, Male grau'ster Vorzeit,
Die einst ein stark Geschlecht dem Stärksten weihte.
Wie manche Sturmnacht haben sie gesehen,
Die kalte Brust dem Wind entgegenstehend!
Wie lagen sie so manchen Sommertag
Im Sonnenbrande auf der weiten Heide,
Und dennoch trogen sie dem Zahn der Zeit
Und stehen mächtig, wie vor tausend Jahren.

Zuweilen sieht man einen Schäfer sinnend
Im weißen Mantel auf den Steinen sitzen,
Indes die Herd' im Heidekraute lagert;
Zuweilen zieht ein Jäger mit dem Hunde
Daran vorbei. Verklungen ist der Name,
Vergessen sind die Heldentaten dessen,
Der seit Jahrtausenden darunter ruht.

Ein König war's, ein Führer seines Volks,
Des mutig Schlachtroß oft die Heide stampfte,
Des blaue Augen helle Blicke sprühten,
Des Bart und Locken wild im Winde wallten,
Wenn er den Seinen vorkam zum Gefechte.
Geliebt von seinem Volke und geachtet
Von seinen Feinden sank er sterbend nieder
Ins Heidekraut. Valhalla nahm ihn auf.
Doch ihn zu ehren richtete sein Volk,
Die Felsenplatten auf zum ew'gen Male

Und niemand störte je des Helden Ruhe. —
Doch wenn im Sommer hell der Vollmondschein
Auf weiter Heide ruht und hier und da
Nur lichte Wölkchen hoch im Aether schwimmen,
Da geht ein seltsam Klingen durch die Luft,
Ein weißer Schatten steigt empor am Grabe
Und schwebt im Nachtwind auf der Heide hin.
Die stille Herde rührt sich und der Hund
Erwacht und lauscht. Der Schäfer aber weiß,
Daß jetzt der Heidenkönig aus dem Grab
Gestiegen ist und durch die Heide wandelt.
Ein langgezogener Ton klingt aus der Ferne
Wie Hörnerklang. Man hört das dumpfe

Stampfen

Und Schnauben vieler Kofse, Schwerter klirren,
Wie hergeweht vom Winde schallen Stimmen,
Doch hat kein Aug' die Reiter je gesehn.
Wie Wolkenschatten fliegt es durch die Heide.
Wenn aber aus dem fernen Heidedorf
Der erste Hahnenschrei die Nacht durchdringt,
Dann zieht es wieder schattenhaft daher
Und weht wie weiße Schleier um den Stein,
Bis fern im Ost das Morgenrot sich zeigt.
Dann sinkt es nieder. Eine Heidelerche
Steigt jauchzend in die Luft, der Morgenwind
Streichet säuselnd über's braune Heidekraut,
Das jetzt im Schmuck von tausend Tropfen
schimmert.

Im Morgenlicht erglänzt das Heidegrab.





2hm Heidehügel.

Abendruhe in der Heide.

Wenn sich im Abendhauche
Das Heidekraut bewegt,
Wenn sich am Ginsterstrauche
Die Blüte leise regt,
Dann zirpt die kleine Grille
Den letzten, sanften Laut,
Und abendliche Stille
Liegt auf dem Heidekraut.



Der Heidehof.

Sommerfäden, weich wie Seide,
Fliegen in die Welt hinaus.
Sonntagsstille in der Heide,
Sonntagsruhe in dem Haus.

Urgroßmütterchen spricht raunend
Ihren frommen Segensspruch,
Und das Bübchen blättert staunend
In dem alten Bilderbuch.

Sonnenstrahlen zucken flimmernd
Um die Bäume, dichtbelaubt,
Und die Lichter fallen schimmernd
Auf des Kindes blondes Haupt.

Blinzelnd in der Morgensonne
Liegt der Hofhund vor der Tür,
Und von einer Regentonne
Schaut der Hahn in sein Revier.



Abschied.

Ich fuhr durch die Heide im Abendtau,
Leis knirschten die Räder am Wagen.
Rings wogte und wallte ein Nebelgrau,
Von wehenden Winden getragen.

Und aus dem Nebel schaute mir nach
Das Häuschen, das traute, das kleine.
Zu ihm die Birke am Fenster sprach:
Nun sind wir wieder alleine.

Durch Nebel und Nacht blitzt geheimnisvoll
Das Licht der Wagenlaterne.
Ein leises Gebell herüber scholl
Vom Heidehaus in der Ferne.



Pfingstmorgen im Walde.

Am Pfingstfest wandre in den Wald hinaus,
Da wölben sich die weiten Kirchenhallen,
So tief, so dunkel und so feierlich,
Und wieder voll geheimnisvoller Lichter.
Wie Pfeiler eines Münsters steh'n die Stämme,
Und durch der Aeste mächtiges Gewölbe
Strahlt mild der Sonne Licht, des Himmels Blau.

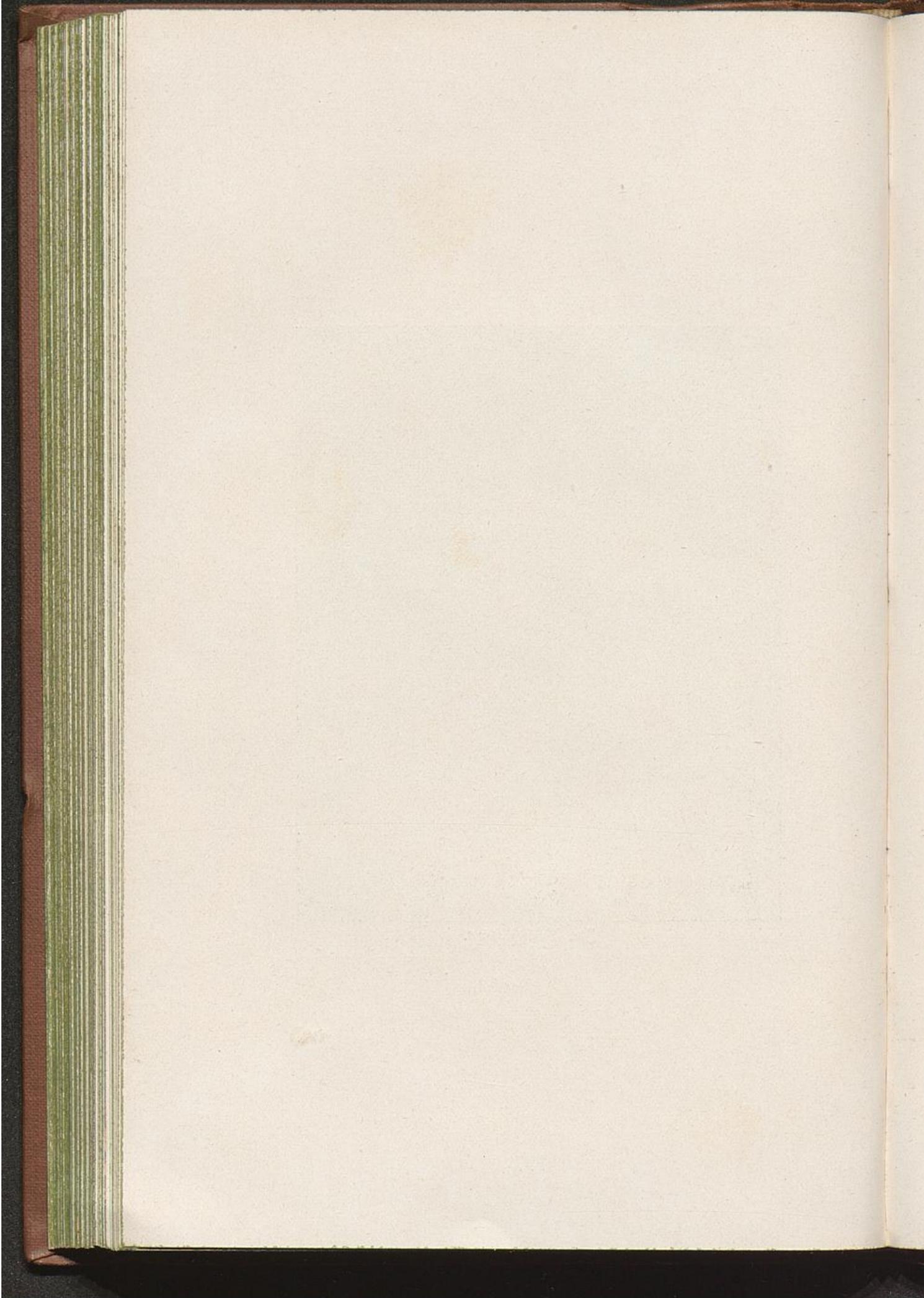
Die Eichen steh'n wie Männer, Stamm an
Stamm,
Die Tanne hält die Wacht am Bergeshang,
Die Birke wiegt ihr Mädchenhaupt im Licht,
Frau Esche breitet ihre Fächer aus,
Die Buche hebt ihr königliches Haupt.

Setzt frommes Schweigen, tiefe Waldesstille,
Dann leises Rauschen in den hohen Kronen,
Hier Quellgeriesel, dort des Waldbachs Brausen.
Wie Orgeltöne zieht es durch das La',
So mild und weich und voll. Im Blätter-
rauschen
Singt uns der Wald sein uralt ew'ges Lied.

Wenn Frühlingswinde durch die Lande ziehn,
Dann kleidet sich der Wald in lichtiges Grün.
Das Laub ist zart und dünn, das Sonnenlicht
Zuckt spielend um des Laubes grün Gegitter,
Und leise Düste fließen durch den Wald.
Die blauen Leberblümchen wachen auf,
Die Veilchen duften, Anemonen blühen



Im Büchenberge.



Die Brombeerstaude schlingt sich um den
Schlehdorn,
Die Winde hängt die weißen Kelche auf,
Der Seidelbast schwenkt seine roten Fahnen,
Die wilde Rose nickt vom grünen Strauche:
Ein Ringelreigen voller Lust und Scherz.
Das Pfingstfest naht, das lieblichste der Feste.

Da singt der Bach sein frohes Wanderlied,
Er murmelt, rauscht und rieselt, lispelt, gurgelt,
Die Sonnenstrahlen küssen seine Wellen,
Libellen schweben über seinem Schilfe,
Bergißmeinnicht erblüht an seinen Ufern.
Wie Pfeile huschen Fische durch die Flut,
Und gleißend glänzen ihre Silberschuppen.

Der Vögel Pfingstlied klingt von Baum zu Baum
Wie Jubelton und helles Liebesjauchzen,
Des Waldes Duft und Glanz wird Melodie.
Aus dichtem Blütenhag klingt duftberauscht
Das hohe Frühlingslied der Nachtigall
Und singt von Blumenduft und Blütenschmelz.

Da haucht ein heißer Atem durch das Tal,
Die Vögel flattern ängstlich im Gebüsch.
Gewölk zieht auf, es donnert in der Ferne.
Der Tag wird Nacht. Da zuckt es blendend
nieder,

Und majestätisch rollt des Himmels Donner.
Der Regen rauscht in den bewegten Kronen,
Der Wald fängt ihn in seinen Armen auf
Und lenkt ihn sorglich in der Erde Tiefen.
Am Bergkamm ziehn die Wolken in die Ferne,
Durch Waldeswipfel blickt der Strahl der Sonne

Und spiegelt sich in Millionen Tropfen.
Die an den Gräsern und den Kräutern blißen.

In Waldesmitten liegt die stille Wiese,
Wie eines Kindes aufgeschlagnes Auge.
Eidechsen schlüpfen durch das fette Grün,
Die Waldmaus eilt behend durch dichte Wurzeln,
Ein Schmetterling schwebt lautlos aus dem
Walde

Und schlürft begierig von dem Honigtranke,
Den ihm die Sonne reich und gut gefelkert.

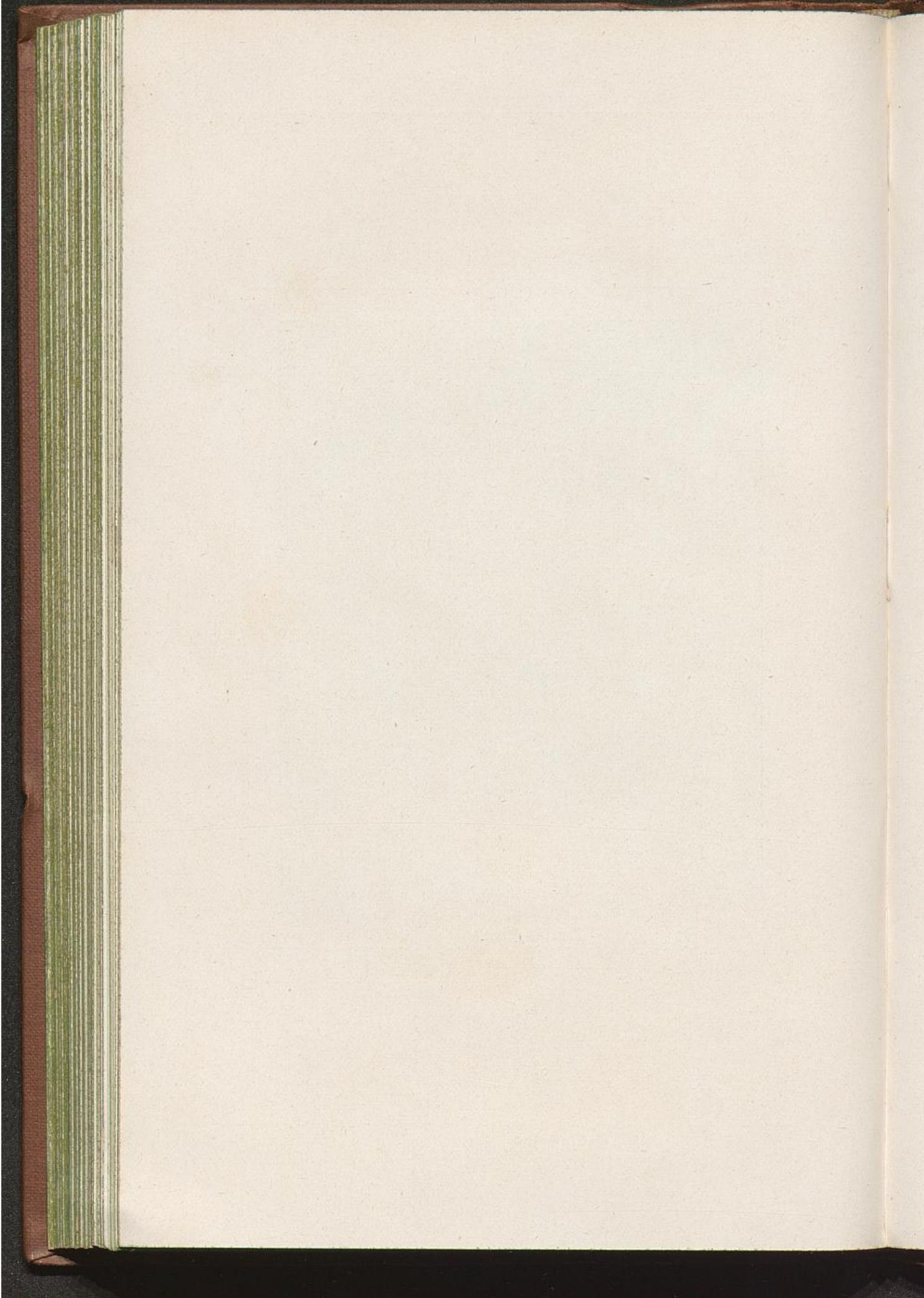
Die schlanken Läufe sorgsam hebend, tritt
Das Reh behutsam aus des Dickichts Schatten.
Mit schwarzen Augen sieht sich's forschend um,
Bewegt die Ohren, sichert mit der Nase
Und schreitet langsam durch das hohe Gras.
Die andern kommen nach, ein ganzes Rudel,
Die Kälbchen spielen harmlos um die Mutter.
Da fracht ein Zweig, die Köpfe schnellen auf,
Verschwunden ist das Wild im Waldeschatten.

Der Wald wird hell. Wie durch ein grünes Tor
Schaust Du vom Berghang in die Tiefe nieder.
Inmitten roter Dächer ragt ein Turm,
Und weithin breitet sich die blaue Ferne.
Nun Stille rings. Da zittert leis ein Klang.
Vom grauen Turme durch die grünen Kronen.
Das Pfingstgeläute klingt um alle Kuppen.
Es lauscht das Tal, denn segnend schreitet heute
Der Geist der Pfingsten durch den stillen Wald.





Am Waldrande.



Wanderlied.

„Ferien, Ferien! Schönes Wort,
Klingst wie Glockenklingen,
Tage, die uns fort und fort
Neue Freuden bringen.“

Wenn ich durch die Täler gehe,
Durchs gesegnete Revier,
Wenn ich auf den Höhen stehe,
Tief die Landschaft unter mir;
Wenn die Grotenburg ich schaue,
Moosbewachsen das Gestein,
Und das Denkmal, das ins Blaue
Ragt empor im Sonnenschein;
Wenn ich unter grünen Bäumen
Wandle in der Waldesruh
Und, versenkt in stilles Träumen,
Hör dem Lied der Vögel zu;
Wenn die Abendwinde leise
Rauschen durch den Buchenhang,
Zieht durchs Herz die alte Weise,
Die ich schon als Knabe sang:

„Ferien, Ferien! Schönes Wort,
Klingst wie Glockenklingen,
Tage, die uns fort und fort
Neue Freuden bringen.“



Einfuhr.

Sieh, am blüh'nden Gartenzaune
Steht die junge Maid,
Und ich frag' in Wanderlaune:
Ist der Weg noch weit?

Schüttelt sie die dicken Flechten,
Nickt mir freundlich zu,
Zeigt mir lächelnd mit der Rechten
Eine Wanderruh.

Sieh', vom Tannenwald umgeben
Schaut ein stattlich Haus,
Um die Fenster wilde Reben,
Aus dem Grün heraus.

Oben auf des Hauses Treppchen,
Hoch von Wein umlaubt,
Nimmt der Wirt das braune Käppchen
Grüßend schon vom Haupt.

Unter einer alten Linde,
Halt' ich Wanderrast.
Vöglein singt im Abendwinde
Hoch vom schwanken Ast.

Weithin durch die dunklen Tannen
Klingt sein schmetternd Lied,
Und der Bergwind trägt's von dannen
Ueber Busch und Ried:

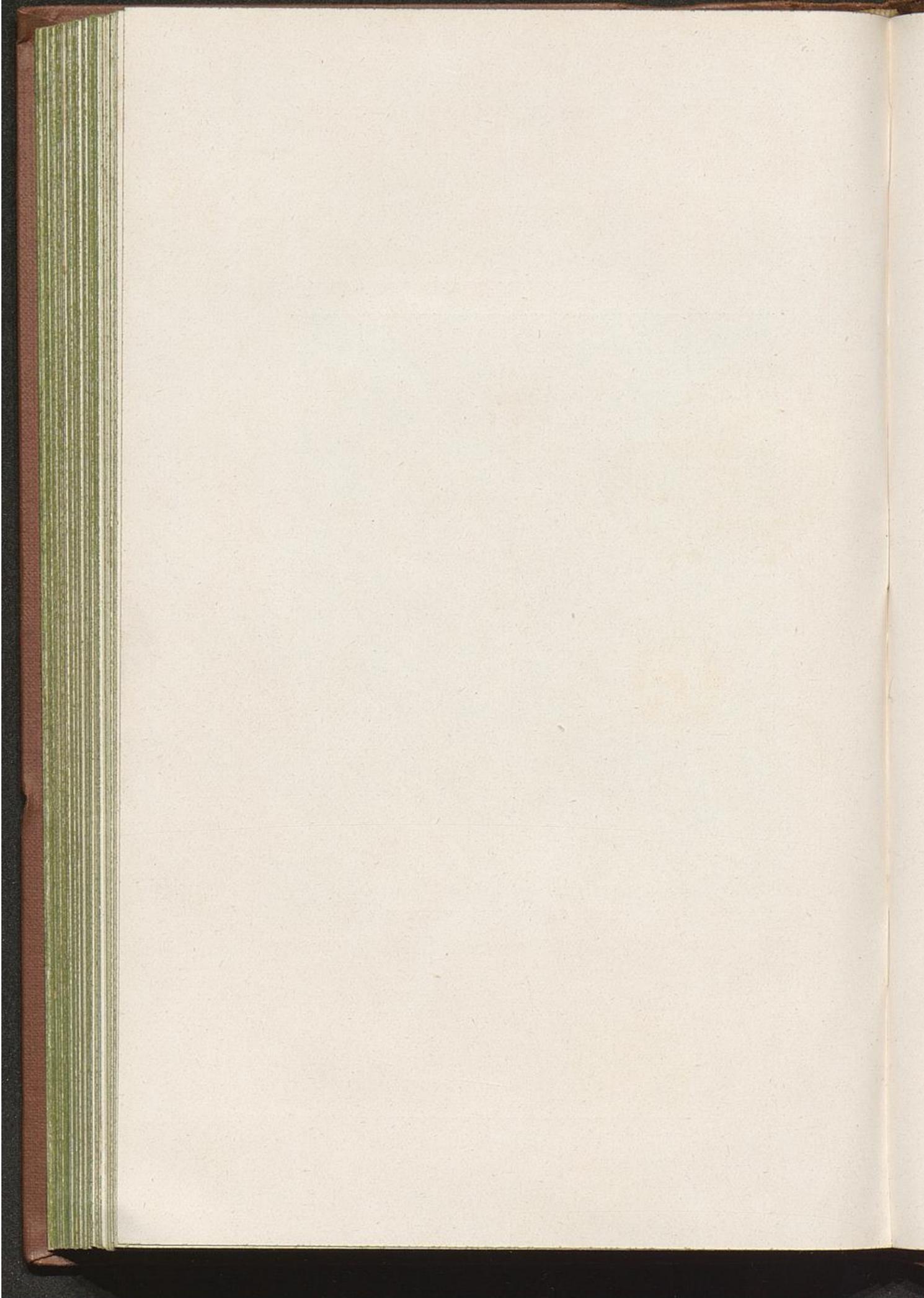
„Ferien, Ferien! Schönes Wort,
Klingst, wie Glocken klingen.
Tage, die mir fort und fort
Neue Freuden bringen.“





Geleitgebirg
Brysch

Bauerngehöft.



Sonnenaufgang.

Noch liegt die Bergwelt rings in tiefem
Schweigen,
Noch glühn am hohen Himmel lichte Sterne,
Noch ruht der Wald im Schoß der dunklen Nacht,
Und leise nezt der Tau die jungen Kräuter.
Da fangen Morgenlüfte an zu atmen,
Ein sanftes Zwitschern tönt aus dem Gebüsch
Und kündet dir das Grau'n des jungen Tags.
Schon zieht ein leises Dämmern um die Bäume.
Die Fledermaus, vom Schwärmen müde, fliegt
Zur Felsenspalte. In der hohlen Eiche
Verbirgt die Eule sich. Der Morgen graut.

Im Osten wird es hell, die Sterne schließen
Die müden Augen, doch die Wolkenränder
Erglüh'n wie Feuerflammen in der Höhe.
Es wächst das Licht und wogt in breiten Wellen.
Die Häupter des Gebirges scheiden sich,
Der erste Schimmer fliegt um ihre Stirnen,
Doch alle Täler deckt noch dunkle Nacht,
Und weiße Nebel wallen um die Hänge.

Nun zuckt es auf wie lichte Feuergarben,
Die Sonne steigt empor, ein heller Bogen
Erglüht am Himmel über fernen Kuppen.
Die Königin des Tags taucht aus der Tiefe,
Und blizend zuckt ihr Licht um alle Kuppen
Und fließt am Berghang in die Tiefe nieder.
Der Bergwind singt sein frohes Morgenlied,
Kauscht durch die Tannen, rieselt durch die
Buchen.

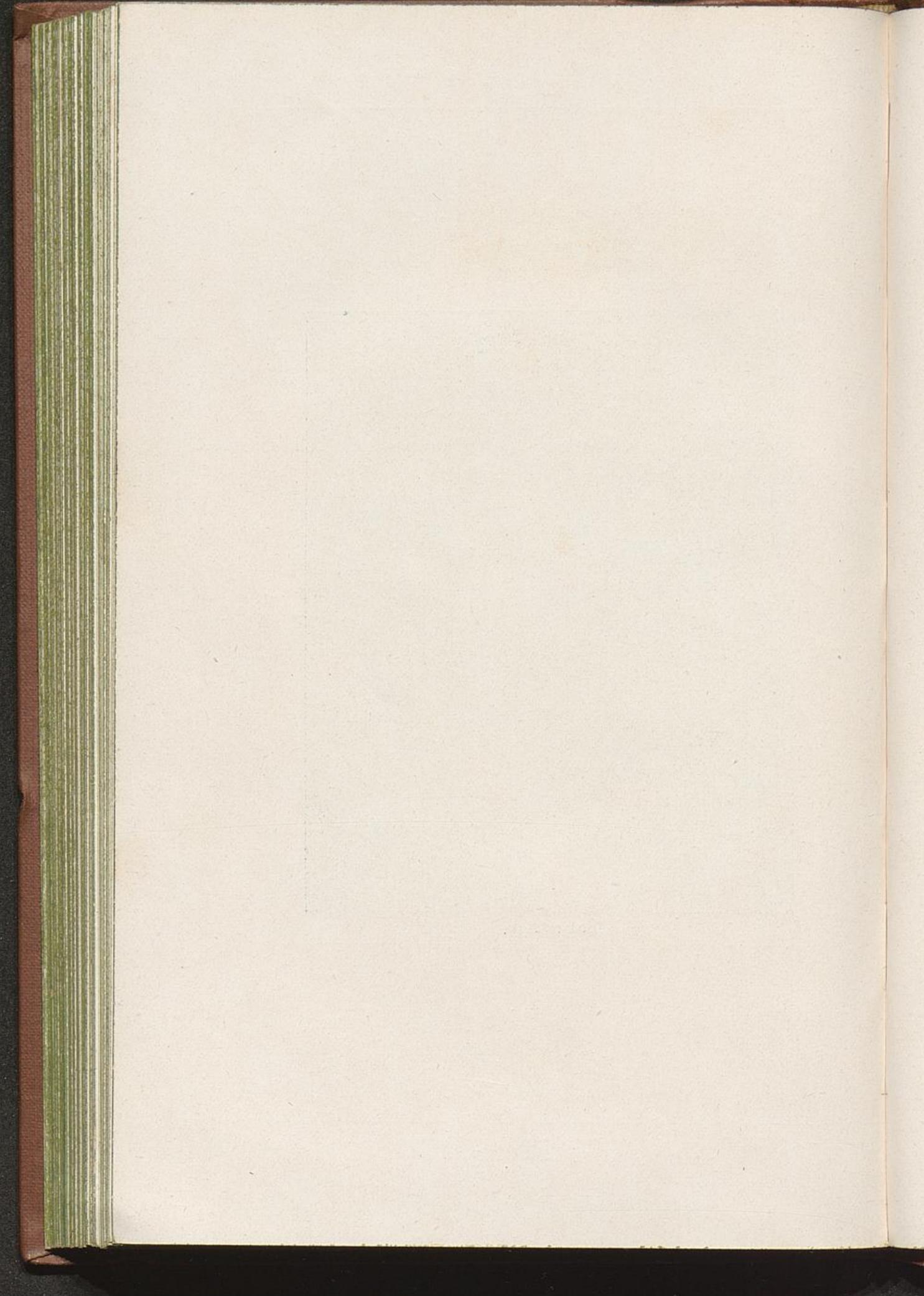
Der Nebelduft zerfließt, und unermesslich
Liegt unter dir die weite, schöne Welt
Mit Stadt und Dorf, mit Kirchen und mit
Höfen,
Mit Wäldern und mit Saaten, Seen und
Flüssen,
Bis in die weite, graue Nebelferne,
Wo Erd' und Himmel ineinander fließen.

Der junge Tag ist da, der Wald wacht auf.
Der Fuchs schleicht lauernd durch die Hasel-
stauden,
Von einem Baum zum andern springt das Eich-
horn,
Die wilde Hummel summt um volle Kelche,
Und tausendstimmig singt der Chor der Vögel
Den Morgenpsalm: Dies ist der Tag des Herrn.





Morgenfrühe.



Das Johannswürmchen.

Die Julihitze ruht am Waldesrande,
Und über seinen Wipfeln brennt die Sonne.
Welch Lichterspiel! Ein jedes Buchenblatt
Wird Sonnentropfen, funkelnder Smaragd.
Grüngoldner Schimmer dämmert durch die
Hallen,

Die wie verzaubert liegen, seltsam still,
Und selbst am Tage ist im Walde dunkel.
Nur dort, wo zwischen Moos und Waldesblumen,
Die Quelle ihren Silberfaden zieht,
Libellen sich im Sonnenscheine wiegen,
Da ist es hell, da lacht der volle Tag.

Nun sinkt die Sonne hinterm Wald hinab;
Wie träumend huscht der letzte Abendstrahl
Um Waldeswipfel, die sich leise neigen.
Da wacht das Märchen auf, mit großen Augen
Sieht es im abendlichen Wald sich um.
Lichtelfen schweben lautlos durch den Wald,
Aus Mondlichtfäden ist ihr Kleid gewoben.
Mit grünem Lichte schweben sie im Dunkeln,
Als wollten sie das Käferchen geleiten,
Das sich auf seinem Flug verirrt,
Und nun sein Blütenbett nicht finden kann.

Johannswürmchen nennst du diese Funken?
Lichtelfen finds, die über Blumen tanzen.
Verscheuch sie nicht, fliegt eins auf deine Hand,

Gönn' ihm die Ruhe nach der langen Fahrt.
Und schau'st du es mit rechten Augen an,
Dies Mitgeschöpf, im eignen Lichte leuchtend,
Dann fällt der Erde Anflug von der Seele.
Wie eine Blume, die der Nachttau tränkt,
So frisch, so wohlig richtet sie sich auf
Zu jenen Lichtern, die in stiller Ruh
Hoch überm Wald am ew'gen Himmel glänzen.



Die Jahreszeiten.

Die Veilchen blicken aus grünem Rain,
Die Blätter nicken im Sonnenschein.
Wie Perlen schimmert der Morgentau,
Die Schwalbe zimmert am kleinen Bau.
Die Quellen rieseln vom Berg ins Tal
Auf glatten Kieseln im Sonnenstrahl.
Die Lerchen schwingen sich hoch empor,
Und Lieder klingen aus Busch und Rohr,
Im Wiesentale tönt Nachtgallschlag:

Frühlingstag, Frühlingstag!

Der Südwind hauchet durch Wald und Feld,
In Licht getauchet ist rings die Welt.
Die Rosen blühen am Waldessaum,
Die Kirschen glühen am grünen Baum.
Die Aehren reifet die Sonnenglut,
Im Neste pfeifet die junge Brut.
Die Garben rauschen, die Sense klingt,
Die Mädchen lauschen, der Schnitter singt.
Aus Weizenfeldern tönt Wachtelschlag:

Sommertag, Sommertag!

Die Störche zogen im Frühlicht fort,
Die Schwalben flogen zum fernen Ort.
Die Sänger schweigen, der Wald wird bunt,
Die Nebel steigen vom Wiesengrund.
Die Büchsen knallen in Wald und Feld,
Die Hörner schallen, die Meute bellt.
Aus gelbem Laube vom edlen Wein
Erglänzt die Traube mit lichtem Schein.
Die Sperlinge rufen mit feckem Schlag:

Erntetag, Erntetag!

Die Winde sausen durch Schlucht und Kluff
Es zieht mit Brausen der Wind durch die Luft.
Beeiste Fluren, beeister See,
Und Rotwildspuren im frischen Schnee.
Die Schlitten gleiten dahin im Flug,
Die Glöckchen läuten an Hals und Bug.
Auf glattem Spiegel das Volk sich wiegt,
Um Haus und Hügel die Flocke fliegt.
Aus Waldestiefen tönt Nerteschlag:
Wintertag, Wintertag!



Der Letzte seines Stammes.

Nicht länger mehr jagst du, mein Sennerroß,
Durch die Heide mit flüchtigen Hufen.
Heut führt man dich vor das prächtige Schloß
Mit den marmornen Säulen und Stufen.
Den Sohn des Grafen sollst du jetzt tragen.
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen
Noch ehe der Morgen gegraut.
Hammer und Umboß, wie klangt ihr so laut.

Und als der goldne Morgen anbrach,
Und die Schatten entflohn, die düstern,
Da trug ihn durchs Tor am jungen Tag
Der Kappe mit schnaubenden Rüstern.
Das war ein frisches, ein fröhliches Jagen.
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen
Noch ehe der Morgen gegraut.
Hammer und Umboß, wie klangt ihr so laut.

Es fliegt dahin durch die Heide grün,
Durch den Wald mit den andern Rossen,
Da sieht's wie im Sturmwind vorüberfliehn
Die alten, freien Genossen.
Halt Kappe! Du mußt deinen Reiter tragen.
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen
Noch ehe der Morgen gegraut.
Hammer und Umboß, wie klangt ihr so laut.

Hell schimmern die Fenster im Grafenschloß,
Heim stampfen die müden Gäule;
Da schleudert den Knaben das edle Roß

An die blinkende Marmor säule.
Die Ritter und Knechte rufen und klagen.
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen
Noch ehe der Morgen gegraut.
Hammer und Amboß, wie klangt ihr so laut.

Da eilte der Graf aus seinem Schloß
Herunter die Marmorstufen.
O Jammer, es stampfte das Sennerroß
Den Reiter mit stählernen Hufen.
Sie haben ihn tot hinweggetragen.
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen
Noch ehe der Morgen gegraut.
Hammer und Amboß, wie klangt ihr so laut.

Anm.: Der letzte Sproß des Wartbergischen
Grafengeschlechts ward am Tage seiner feierlichen
Bewehrung von seinem eigenen Pferde erschlagen.
S. Das Wesertal von Fr. Dingelstedt. I. B. p. 10.





Im Sommergestüt.

Die Weser.

Es klinge brausend meines Liedes Ton
Wie Windeswehn im grünen Buchendome!
Es gilt der deutschen Berge starkem Sohn,
Es gilt dem alten, deutschen Weserstrom:
Du stammest nicht aus kalten Gletscherhallen,
Thuringia's Sonnenhöhn,
Die alte deutsche Rhön
Sehn deine Quellenflut zu Tale wallen.

In deinen breiten Wassern sieht man nicht
Sich hohe Dome prächtig widerspiegeln,
Und deine sanfte Flutenwelle bricht
Durch keinen Kranz von grünen Rebenhügeln.
Kein Lurleifelsen glänzt im Abendscheine,
Kein Klostersglockenklang,
Kein dumpfer Mönchsgesang
Vermischt sich mit dem Rauschen deiner Haine.

Um deine Wiege rauscht der deutsche Wald,
Zum deutschen Meere fühlst du dich gezogen,
Und manches Helden herrliche Gestalt
Trugst du zu Kampf und Sieg auf deinen Wogen.
Du singst ein Lied von Deutschlands Macht und
Der Sage Blütenkranz Ehre.
Und großer Taten Glanz
Begleiten deine Fluten bis zum Meere.

Durch offne Täler und durchs Waldrevier
Gilst du dahin im lichten Sonnenstrahle.
Die heiligen Eichen rauschen über dir,

Du fließest um versunk'ne Göttermale.
Die Buchen auf den Sachsenkämpfen lauschen
Dem alten Wogengang.

Der Sachsen Schlachtgesang
Umtönet sie in deiner Fluten Rauschen.

An deinen Ufern wohnt ein stark Geschlecht
Mit blauen Augen und mit blonden Haaren;
Auf stillen Höfen leben Herr und Knecht
In gleicher Weise, wie vor hundert Jahren.
Sie leben einfach, von des Feldes Gaben.

Der Nibelungenhort
Heißt hier: Ein Mann, ein Wort;
Doch liegt er nicht im tiefen Strom begraben. —

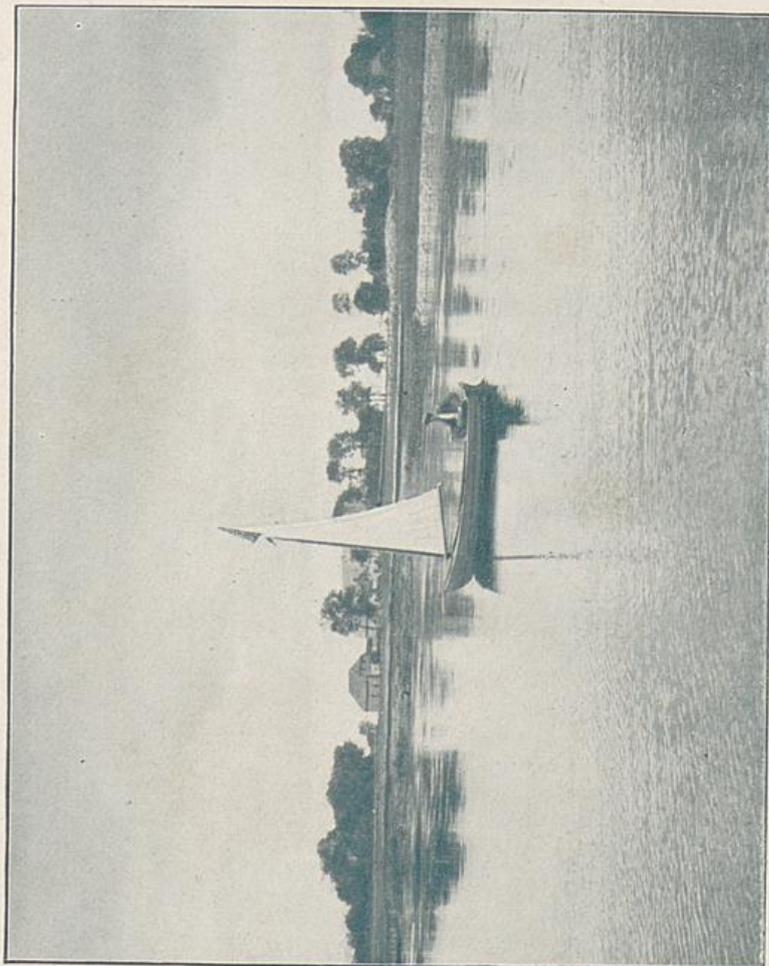
Um Corvey rauscht die Flut. Ein Glaubensheld
Zog Ansgar einst aus diesen stillen Gründen
Dem Norden zu, der armen Heidenwelt
Die großen Taten Gottes zu verkünden,
Hier lebt' ein Dichter*, der uns viel gegeben.

Der liederfrohe Mund
Ruht jetzt im kühlen Grund,
Doch ewig wird sein Lied im Volke leben.

Mein Strom, du wanderst fort von Ort zu Ort,
Talabwärts folgst du deinem sichern Bette,
Es trägt dein schneller Lauf dich rüstig fort
Durch stille Dörfer und durch blüh'nde Städte.
Sie liegen zahlreich dir zu beiden Seiten;

In ihrer Glocken Klang,
In ihres Volkes Sang
Tönt manche Sage aus vergang'nen Zeiten.

*) Hoffmann von Fallersleben.



Mit dem Strome.



Blick von der Ruine Polle.

Vom Rattenfänger habt ihr wohl gehört,
Der durch das alte Hameln kam gezogen.
Die Kinder hat er durch sein Lied betört,
Weil ihn die Alten um den Lohn betrogen.
Des Liedes Zauber haben sie empfunden;
Sie hörten's gar zu gern,
Sie folgten ihm von fern,
Im nahen Koppelberg sind sie verschwunden. —

Sei Schauenburg begrüßt, wo weit das Land
Mit Wald und Flur sich in die Ferne breitet,
Und wo des Stromes breites Silberband
In Schlangenwindung um die Höhen gleitet.
Die feste Burg ist lange schon zerfallen;
Es sanken Tor und Turm
Dahin im Zeitensturm; —
Du darfst in alter Schönheit meerwärts wallen.

Die Arensburg erglänzt im Sonnenstrahl,
Die Flut bespült den Fuß der Lühdner Klippe,
Du wanderst durch ein reich gesegnet Tal,
Das Hermannsdenkmal grüßt dich fern aus Lippe.
Um jene Höhen folgst du deinen Bahnen,
Wo einst in heißer Schlacht
Der ewgen Roma Macht
Gebrochen ward vom Volke der Germanen. —

Nun strömst du mächtig durch Westfalens Tor,
Kings breitet sich das Land der roten Erde.
„Die Ladung, horch! Verklagter komm hervor,
Sonst bist du sicher nicht am eig'nen Herde.
Das Behmgericht erwartet dich zur Stelle.

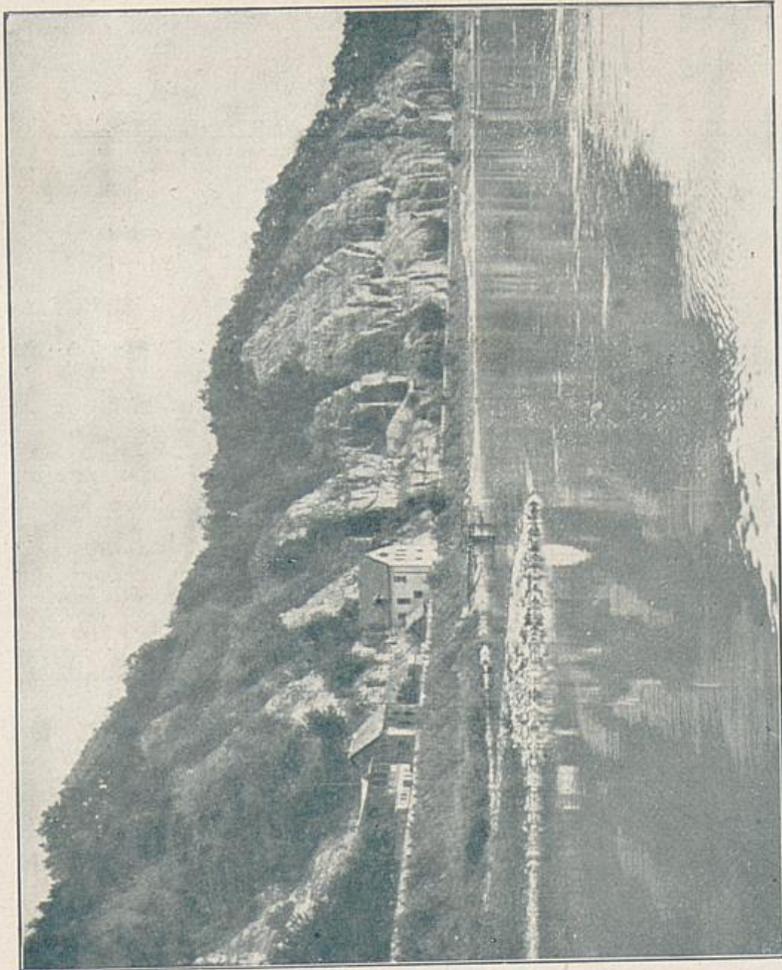
Verhehl's vor Weib und Kind,
Vor Feuer und vor Wind.*)
Es steht der Tod an deines Hauses Schwelle.“ —

Voll edler Würde blickt ein Kaiserbild
Zum Strome nieder von der Bergeswarte.
Die Heldenaugen schauen groß und mild
Mit stillem Gruße auf die Weserscharte.
Sein Kampfruf tönte auch durch diese Auen,
Als er mit starker Hand
Ein festes Eisenband —
Um alle Stämme schlug in Deutschlands Gauen.

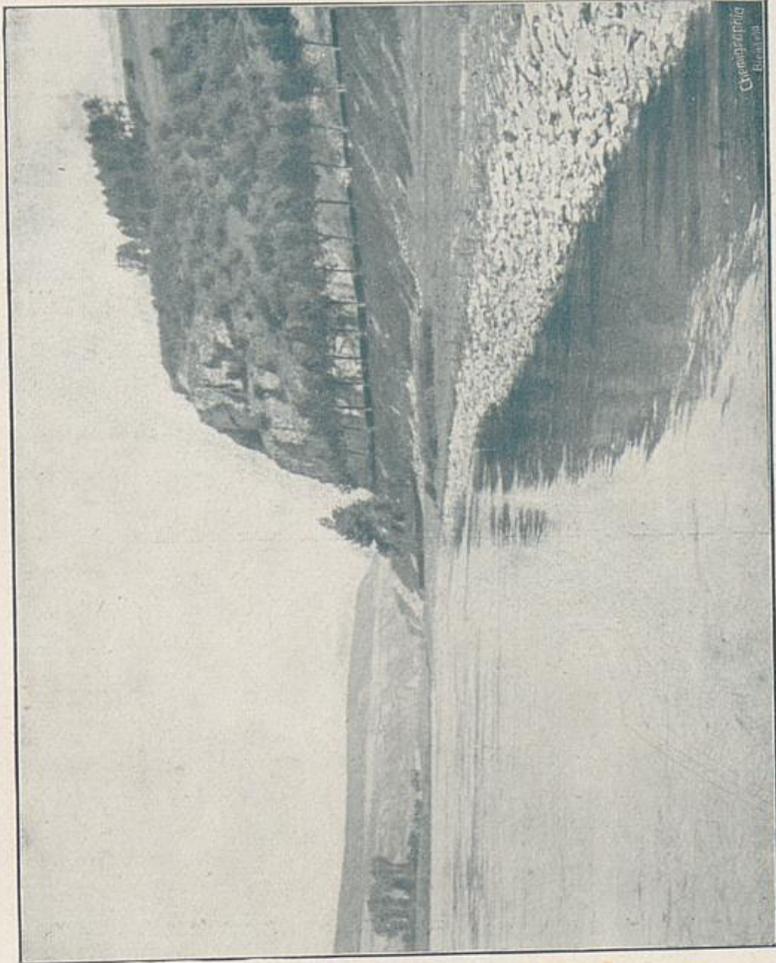
Doch weiter wallst du, breit wird nun das Tal,
Die alte Brema liegt vor deinen Blicken.
Hier regt es sich von Rähnen ohne Zahl,
Und schwere Schiffe trägt dein breiter Rücken.
Es wölben sich die hohen Brückenbogen.
Das schnelle Segelboot
Mit Wimpeln weiß und rot
Kommt wie ein Schwan durch deine Flut ge-
zogen.

Held Roland steht dort stumm mit Schwert und
Schild,
Ob laut des Tages Stimmen ihn umschallen.
Sei mir gegrüßt, du steinern Städtebild,
Seid mir gegrüßt, ehrwürd'ge Rathaushallen.
Der fühle Keller ruft zu seinen Räumen,
In langen Fässerreihn
Liegt der Apostelwein.
Schenkt ein! Stoßt an! Hier läßt sich's lieblich
träumen!

*) Alter Wehmspruch.



Steinmühle.



Klippe

Der Freiheit eine Gasse! Wackres Wort,
Für das auch Bremens Söhne kämpfend starben.
Sei Bremen stets der Freiheit Schild und Hort,
In alle Meere trage Deutschlands Farben!
Durch Sturm und Wellen fahre ohne Zagen.

Bedächtig laß nur ein
Wes du wirst mächtig sein,
Und blüh' noch freudig in den fernsten Tagen. —

Nun breitest majestätisch du die Flut,
Zur Seite streckt sich reiches Marschgelände.
Amerikas und Indiens kostbar Gut,
Zum Hasen fördern es geschäft'ge Hände.
Das Segel glänzt, des Dampfschiffs Räder sausen;
Du trägst sie stolz einher,
Du rollst zum blauen Meer,
Das deiner Fluten harret mit ew'gem Brausen. —

Du bist, mein Strom, des deutschen Volkes Bild:
Aus Waldesdunkel einst hervorgekommen
Hat es mit starkem Arm und blankem Schild
Den Kampf um's Völkerdasein aufgenommen.
Es brach mit fester Hand die fremden Bande;
Ein Held in blanker Wehr
Zog es vom Fels zum Meer,
Ein Segensborn für all die weiten Lande.



Bad Meinberg.

Lieblieh liegst du im Tal am Fuße be-
waldeter Hügel,
Die wie ein schützender Wall deine Ge-
lände umziehn.

Heilung bringend den Kranken und
neue Kraft und Gesundheit,
Spielen um Baum und um Strauch, Son-
nenlichter und Luft.

Mitten im freundlichen Park, im Schat-
ten der prächtigen Bäume,
Kauschet die Werre ihr Lied, tönet der
Vögel Gesang.

Allen Genesenden klingts wie Kunde
von besserer Zukunft;
Heiterer wird das Gemüt, heller und
klarere der Blick.

Kommt dann der Abend und wandelt
der Mond so friedvoll am Himmel
Senkt sich auch Frieden und Ruh' in das
bekümmerte Herz. —



Bad Meinberg: Partie aus dem Kurpark.

Hoch überragt vom Gemäuer des Kirch-
leins und uralten Linden,
Liegen die Häuser des Dorfs zwischen den
Hügeln verstreut.

Kirche und Linden sind Zeugen von
längst erlosch'nen Geschlechtern,
Die einst das Kirchlein gebaut, fröhlich die
Linden gepflanzt.

Lange schon ruhen sie aus im Schatten
der mächtigen Bäume;
Ihre Gräber bedeckt jährlich das fallende
Laub.

Wie die Väter vor Zeit, so wallen noch
heute die Enkel
Zu dem Kirchlein empor, Frieden suchend
und Trost.

Feierlich klinget zu Tal das Sonntags-
geläute der Glocken:
„Hoffet! Das fallende Laub predigt den
künftigen Lenz.“



Rückschau und Abschied.

Du holder, du goldener Jugendtraum*)

Du holder, du goldener Jugendtraum,
Wie liegst in der Ferne du weit.
Schnell zogst du wie weißer Wellenschaum
In das wallende Meer der Zeit.
Die Sonne glänzte herrlich wie Gold,
Es blizte der Tau in den Blumen hold
Wie ein funkelndes Elfengeschmeid.

Wie blühten die Rosen am Buchenhang,
Die Veilchen am grünen Rain.
Der Nachtigall Lied durch das Tal erklang,
Weit durch den rauschenden Hain.
Wie blinkte der Quelle Silberband,
Wie glänzte der Teich an des Waldesrand
Im goldenen Sonnenschein.

Der Wald hat ein Märchen mir zugerauscht
In der seligen Kinderzeit.
Ich habe mit klopfendem Herzen gelauscht
In der schattigen Einsamkeit.
Es trug mich davon über Zeit und Raum,
O du holder, du goldener Jugendtraum,
Wie liegst in der Ferne du weit.

*) Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert
von Joh. Gewalter, op. 9. Ries und Erler, Berlin.

